Kamener Zeitung

Amtliches Anzeigenblatt für Kamen.
Für den Raum der einspalt. Diamantzeile 10 Goldpfennige, von Inserenten direkt aufgegebene Anzeigen aus dem Verbreitungsbezirk 8 Goldpfennige. Familienanzeigen, Stellen- u. Wohnungsgesuche 3 Goldpfg. Reklamezeile 50 Goldpfg. Rotationsdruck und Verlag der Kamener Zeitung G. m. b. H. in Kamen. Geschäftsstelle: Kamen, Markt 15, Fernspr. 1.

Volksfreund für Kamen und Umgegend verbunden mit der
Märkischen Zeitung.
Unfall-Unterstützung entsprechend den Bedingungen.

Erscheint täglich.
Bezugspreis für den lfd. Monat 2 Goldmark. Falls wir in der Herausgabe oder Zustellung der Zeitung gehindert sind, hat der Bezieher keinen Anspruch auf Lieferung oder Nachlieferung des Blattes oder auf Rückzahlung des Bezugspreises. Für die Redaktion verantwortlich: H. Schubels, Kamen.

Nr. 217 (1. Blatt). Donnerstag, den 16. September 1926. 54. Jahrgang.

Die Reform im Reichsfinanzministerium.

Im Reichsfinanzministerium sind sieben weitere Ministerialräte in den einstweiligen Ruhestand versetzt worden. Für den 1. Mai 1927 ist die Auflösung des Reichsentschädigungsamtes vorgesehen, für das diesmal im Etat noch rund 300 Beamtenstellen vorgesehen sind.

In einem Teil der Presse wird der Vorwurf erhoben, daß die Personalverminderung im Reichsfinanzministerium politische Zwecke verfolge. Demgegenüber wird mit allem Nachdruck erneut festgestellt, daß die Umbildung des Ministeriums nach strengster Prüfung ihrer sachlichen Notwendigkeit lediglich vollzogen worden ist, um die für eine Zentralstelle unerläßliche Straffheit der Organisation und Zusammenfassung der Arbeiten für die kommenden Aufgaben sicher zu stellen. Nur unter diesen Gesichtspunkten ist auch die bei der Umbildung eingetretene Personalverminderung zu betrachten. Die getroffenen Maßnahmen sind in keiner Weise von politischen Erwägungen beeinflußt.

Eine Feier im Genfer Arbeitsamt.

Einweihung der deutschen Fenster.

Im internationalen Arbeitsamt, dessen Haupteingang mit der schwarz-rot-goldenen Fahne geschmückt war, fand die feierliche Einweihung der von Deutschland gestifteten farbigen Monumentalfenster statt. Außer dem Direktor des Arbeitsamtes, Albert Thomas, sprach Reichsaußenminister Dr. Stresemann, der auf die Schwierigkeiten zu sprechen kam, die der sozialen Aufgabe aus dem wirtschaftlichen Wettbewerb der Nationen erwachsen können. Es sei notwendig, eine gewisse soziale „Tieflagelinie" in der Weltwirtschaft zu finden, die dafür sorgt, daß „die Schiffe der Völker der Erde unter derselben Belastung fahren".

Die Düsseldorfer Großhandelstagung.

Eine Rede des Reichswirtschaftsministers.

Auf der Tagung des deutschen Großhandels in Düsseldorf ergriff auch Reichswirtschaftsminister Dr. Curtius zu längerer Rede das Wort: Er behandelte darin die verschiedenen wirtschaftlichen Probleme und kam insbesondere auch auf den Dawesplan und die Reparationszahlungen zu sprechen. Er stellte dabei fest, daß das soeben abgeschlossene zweite Reparationsjahr, das noch eine Atempause bedeuten sollte, in Wahrheit eine der schwersten Krisen gebracht hat, die wir je durchgemacht haben.

Das dritte Reparationsjahr

legt uns Verpflichtungen von 1 500 000 000 Goldmark auf, die in einem in den vergangenen Jahren technisch immer feiner ausgearbeiteten System der deutschen Wirtschaft entzogen und fremden Wirtschaften zugeführt werden sollen. Die Stellung der Reichsregierung zum Dawesplan und seiner Ausführung ist bekannt. Die Diskussion über die Grundlagen des Dawesplans und seine Ausführbarkeit sind im Ausland in vollem Gang. Im Inland dagegen entspricht die Beschäftigung mit diesen Fragen keineswegs der überragenden Bedeutung, die sie für das Schicksal der deutschen Wirtschaft und des deutschen Volkes haben.

Auf handelspolitischem Gebiet sehen wir auf der einen Seite das Umsichgreifen der protektionistischen wirtschaftsnationalistischen Bestrebungen, auf der anderen Seite das Streben nach einer europäischen Zollunion. Deutschland werde sich, unbeirrt durch solche Schlagworte, den rechten Weg suchen müssen.

*

Die Frage einer Revision des Dawes-Planes

hatte schon der Präsident des Zentralverbandes des deutschen Großhandels, Geheimer Kommerzienrat Dr. Louis Ravenee angeschnitten. Er stellte dabei fest, daß die restlose Zahlung im zweiten Dawes-Jahr nur durch ständigen Zufluß von Anleihen aus dem Auslande möglich gewesen sei. Weiter führte der Redner aus:

Die ständig steigenden Anforderungen des Dawes-Planes sind mit einer gesunden Steuerpolitik schlechthin nicht verträglich. Noch ist die Depression nicht überwunden, und die Entwicklung der deutschen Wirtschaft ist noch so in Grau und Grau gehüllt, daß die Ueberzeugung immer mehr zunimmt, daß eine Modifikation der Dawes-Bestimmungen in nicht zu langer Zeit einfach unvermeidbar sein wird.

Die entscheidende Aussprache zwischen Briand und Dr. Stresemann.

(Auf Grund letzter drahtlicher Informationen unserer Berliner Vertretung.)

Die entscheidende Zusammenkunft zwischen Dr. Stresemann und Briand wird unmittelbar nach der Wahl der nichtständigen Ratsmitglieder stattfinden. Die beiden Staatsmänner haben verabredet, sich außerhalb Genfs zu treffen. Der Ort der Zusammenkunft wird streng geheim gehalten, damit über den Inhalt der Besprechungen nichts in die Oeffentlichkeit dringt. Mit großer Spannung verfolgt man hier die ständige Fühlungnahme zwischen der deutschen und der französischen Delegation, die erkennen läßt, daß sich hinter den Kulissen wichtige Dinge vorbereiten. Unterrichtete Kreise wollen wissen, daß Briand gestern abend eine sorgfältig geheim gehaltene Besprechung mit Chamberlain hatte, um sich zu vergewissern, daß England in einer deutsch-französischen Verständigung keine Gefährdung seiner politischen Interessen erblicke.

Inzwischen sind trotz der angestrengten Bemühungen der Staatsmänner, über den Gegenstand der Besprechungen Stillschweigen zu bewahren, doch einige Details bekannt geworden. Uebereinstimmend wird berichtet, daß Briand den Wunsch ausgesprochen habe, zwischen der deutschen und der französischen Regierung eine Vereinbarung finanztechnischer Natur über die

Mobilisierung deutscher Industrie- und Eisenbahnobligationen zur Unterstützung der französischen Sanierungsmaßnahmen

zustande zu bringen. Damit würde man der Verwirklichung eines Projektes entgegengehen, das bereits seit mehreren Monaten von französischer Seite erörtert worden ist, damit Frankreich der Notwendigkeit neuer Auslandsanleihen entgehe.

Deutschland soll Frankreich finanziell zu Hilfe kommen, und dafür soll die französische Regierung die politischen Forderungen Deutschlands befriedigen.

Es ist selbstverständlich, daß Briand und Stresemann über derartige Probleme keine definitiven Abmachungen treffen können, sondern daß sie nur imstande sein werden, auf dem Wege des Gedankenaustausches die Vorbereitungen für besondere Verhandlungen zwischen der deutschen und der französischen Regierung zu treffen. Kommt zwischen den beiden Staatsmännern eine grundsätzliche Einigung zustande, dann wird es eben Aufgabe der beiderseitigen Regierungen sein, ein Arrangement abzuschließen, das auf der einen Seite die finanziellen Wünsche Frankreichs befriedigt, auf der anderen Seite den Forderungen Deutschlands in der Besatzungsfrage und in der Frage der Abrüstung entgegenkommt.

Unter solchen Umständen erscheint es selbstverständlich, daß die nichtbeteiligten Länder ein großes Interesse daran haben, die deutsch-französischen Verhandlungen mit größter Aufmerksamkeit zu verfolgen.

*

Wichtige Besprechungen Briands mit den deutschen Staatssekretären.

Der französische Außenminister Briand hatte gestern Besprechungen mit den Staatssekretären Dr. Pünder und v. Weißmann, denen man in Genf große Bedeutung beimißt. Die Aussprache soll sich in der Hauptsache um die Militärkontrollfrage gedreht haben.

*

Mobilisierung des Faschismus.

Die Faschistische Partei hat wegen des Mussolini-Attentats eine große Proklamation erlassen. Alle Anhänger des Faschismus haben sich damit als mobilisiert zu betrachten! Wehe denjenigen, die sich irgend einer Fühlungnahme mit faschistenfeindlichen Emigranten im Auslande schuldig gemacht haben. Die Faschisten werden jetzt jeden Staatsbürger überwachen, um festzustellen, was die Feinde Mussolinis treiben. In mehreren italienischen Städten haben auch gestern wieder Ausschreitungen stattgefunden, die sich namentlich gegen französische Konsulatsgebäude richteten. Wegen der ernsten Ausschreitungen vor den Konsulaten in Triest und Livorno hat sich die italienische Regierung bei dem französischen Geschäftsträger formell entschuldigt.

Der Fall Jahnke im Femeausschuß.

Der Femeausschuß des Preußischen Landtages beschloß, die Angelegenheit der Abg. Kube, Wulle und Halemann solange ruhen zu lassen, bis die gerichtliche Voruntersuchung abgeschlossen ist. Es wurde dann der 25jährige Kunstgewerbler Karl Schmidt, ehemaliger Unterführer der Organisation Consul, als Zeuge vernommen. Schmidt bekundet, daß er von Major Buchrucker Kenntnis davon erhalten hatte, daß der deutschnationale Landtagsabgeordnete Jahnke zugegen war, als zwischen Mitgliedern der Organisation Consul Beratungen über Attentatspläne auf Ebert, Severing und Stresemann gepflogen wurden. Der Abgeordnete Jahnke selbst habe keineswegs die Rolle eines bloßen Zuschauers gespielt. Der Ausschuß beschloß in einer sich gleich anschließenden nicht öffentlichen Sitzung über die Weiterbehandlung des Falles Beschluß zu fassen.

Autounfall des Königs von Spanien.

Wie aus Bayonne gemeldet wird, ist das Auto des Königs von Spanien mit einem anderen Auto zusammengestoßen und beschädigt worden. Der König blieb unverletzt.

Truppentransport auf dem Luftwege.

Auf dem Flugplatz von Heliopolis (Aegypten) ist ein Geschwader englischer Flugzeuge, die mit je 25 Sitzen als Truppentransportmittel ausgerüstet sind, zu einem Fernflug nach Aden gestartet.

Kleine Nachrichten.

Im zweiten Versammlungsausschuß des Völkerbundes in Genf stand die internationale Zusammenarbeit und ihre Organisation zur Erörterung.

Die Ratifikationsurkunden zu dem in Berlin vom Reichsminister des Aeußeren Dr. Stresemann und dem früheren afghanischen Gesandten unterzeichneten deutsch-afghanischen Freundschaftsvertrag wurden ausgetauscht.

Die Filmoberprüfstelle in Berlin wird sich erneut mit dem Protest Bayerns und Württembergs gegen die Zulassung des abgeänderten Potemkinfilms beschäftigen.

Reichspräsident v. Hindenburg empfing den indischen Dichter und Philosophen Rabindranath Tagore.

In Paris erschienen neuerdings zwei Zeitungen in deutscher Sprache, die „Pariser Deutsche Zeitung" und die „Neue Pariser Zeitung".

Nach der Westminster Gazette hat der Streik der Bergarbeiter in England bisher 350 Millionen Pfund gekostet.

Mussolini hatte am Palazzo Chigi in Rom eine Unterredung mit dem rumänischen Ministerpräsidenten Averescu.

Infolge der Zusammenstöße zwischen Faschisten und Karabinieri wurde über Triest der Belagerungszustand verhängt.

Der König von Spanien hat die Strafe sämtlicher Artillerieoffiziere, die sich sofort auf die erste Aufforderung hin der Behörde unterworfen haben, gemildert.

Der Streik in der polnischen Oberschlesienindustrie ist endgültig beigelegt.

Steinwürfe gegen einen Eisenbahnzug.

Ein von Neumünster nach Hassefeld fahrender Zug wurde mit Steinen beworfen, die mehrere Fensterscheiben zertrümmerten. Ein junger Mann wurde durch herumfliegende Glassplitter am Auge derart schwer verletzt, daß mit dem Verlust des Auges zu rechnen ist.

Schüsse auf einen Berliner Stadtbahnzug.

Auf einen Stadtbahnzug in der Nähe Bahnhof Alexanderplatz wurden mehrere scharfe Schüsse abgegeben. Die Kugeln zerschlugen einige Scheiben der letzten Wagen, verletzten aber keinen der Fahrgäste.

Teilweise Entgleisung eines Güterzuges.

In Schlesien entgleisten auf dem Bahnhof Ohlau sieben Wagen eines Güterzuges. Ein Wagen wurde völlig zertrümmert, ein anderer schwer beschädigt.

Verhaftung eines Postwagenräubers.

In der Nacht wurde der Postwagen des Zuges Berlin—Allenstein einige Kilometer vor Küstrin beraubt. Der erst vor zwei Monaten aus dem Gefängnis entlassene 23jährige Edmund Nowack war während der Fahrt auf den Zug gesprungen, hatte den Postwagen erbrochen und zahlreiche Pakete hinausgeworfen. Ein Beamter des Eisenbahnüberwachungsdienstes in Küstrin nahm den Verbrecher fest.

Brand eines Güterwagens.

In Odense (Dänemark) geriet ein Güterwagen in Brand, in dem sich ein englischer Pferdebursche befand, der ein Rennpferd nach England bringen sollte. Der Engländer erlitt lebensgefährliche Brandwunden, das Pferd verbrannte.

*

1212 Erkrankungen.

Der Typhus in Hannover.

Die Typhusseuche in Hannover greift in verheerender Weise weiter um sich. Amtlich wird die Zahl der an Typhus Erkrankten mit 1212 angegeben. Die Zahl der Toten erreichte 30. Von amtlicher Seite erfährt man weiter, daß der Typhus auch auf den Landkreis Linden übergegriffen hat. Es sind in Barsinghausen, Egestorff, Empelde, Seelze und Letter einige Fälle von Typhus zu verzeichnen.

Ein Todesfall in Magdeburg.

In Magdeburg sind zwei weitere Typhusfälle zur Anzeige gekommen, sodaß sich die Gesamtzahl der Erkrankten auf 32 beläuft. Jetzt ist dort auch der erste Todesfall zu verzeichnen.

Typhusfälle in Mähren.

In letzter Zeit tritt der Typhus in verschiedenen Orten Mährens, insbesondere im Boskowitzer, Proßnitzer und Olmützer Gebiet auf. Amtlich wurden in der kleinen Gemeinde Repech allein 10 Fälle gemeldet.

*

Eine Tragödie im Bergwerk.

In der Botiengrube des Bergreviers Orlovo-Lazy verfiel ein Hauer während der Arbeit plötzlich dem Wahnsinn. Er erschlug mit der Hacke einen Arbeitskollegen und verletzte einen anderen so schwer, daß er nach kurzer Zeit verstarb. Bei den Bemühungen, den Wahnsinnigen zu überwältigen, trugen dieser und mehrere andere Arbeiter schwere Verletzungen davon.

*

Vier Kinder Opfer eines Blindgängerfundes.

In Bethune in Frankreich spielten vier Kinder mit einem Blindgänger, der noch von der Kriegszeit her in dem Garten eines Hauses lag. Das Geschoß explodierte, und zwei Knaben im Alter von 9 und 15 Jahren wurden getötet, während die beiden anderen schwere Verletzungen erlitten.

*

Tragisches Geschick eines Arztehepaares.

Die Ehefrau des in Lützendorf bei Malchin in Mecklenburg-Schwerin ansässigen Arztes Dr. Heddenhausen hatten sich durch einen Insektenstich eine Blutvergiftung zugezogen. Der Ehemann infizierte sich bei der Behandlung seiner Frau, und beide starben an einem Tage.

*

Wahnsinnstat einer Mutter.

In Heiligenwald (Saargebiet) versuchte in einem Anfall von geistiger Umnachtung die 26jährige Ehefrau eines Eisenbahners ihre vierjährige Tochter, ihren fünfjährigen Sohn und sich selbst zu erschießen. Sie selbst starb sofort. Die beiden Kinder sind so schwer verletzt, daß sie kaum am Leben bleiben dürften.

Kamen aus Stadt u. Land

Kamen, den 16. September 1926.

Die Gemeinlast in der Krankenversicherung.

In dem Gesetze vom 9. Juli 1926 über Abänderung des Zweiten Buches der Reichsversicherungsordnung wird bestimmt, daß die bisherigen Vorschriften über die Gemeinlast in der Krankenversicherung mit Wirkung vom 1. April 1923 ab für das Land Preußen außer Kraft treten. Wie der Amtliche Preußische Pressedienst einem Runderlaß des Ministers für Volkswohlfahrt entnimmt (III V 1439), haben die Oberversicherungsämter die gemäß dem bisherigen § 367 d. Abs. 2 R.V.O. bei ihnen eingezahlten Beträge, soweit sie bereits anderen Krankenkassen überwiesen worden sind, von diesen ohne Zinsaufrechnung und nötigenfalls unter Gewährung angemessener Zahlungsfristen einzufordern und auf die Kassen, von denen die Einzahlungen herrühren, zu verteilen; soweit sie noch nicht bestimmungsgemäß verwendet worden sind, sofort den Kassen, die die Beträge eingezahlt haben, und zwar im Falle der verzinslichen Anlage mit den erwachsenen Zinsen, zurückzuerstatten.

*

Der Konditoren-Verband

Westfalen hatte in Dortmund seinen 12. Verbandstag.

Verbandssyndikus Köhler erstattete den Tätigkeitsbericht für das abgelaufene Geschäftsjahr. Darin heißt es u. a. Der Verband umfaßt heute sämtliche in Westfalen bestehenden 16 Konditoren-Innungen mit rund 500 Betrieben. In den im Verband zusammen geschlossenen 500 Konditoreibetrieben werden ungefähr 2000 Gehilfen und Lehrlinge und weibliche Hilfskräfte wie Verkäuferinnen, Serbierfräuleins, Dienstmädchen usw. beschäftigt. Die Hauptaufgabe des Verbandes bestand und besteht zu einem wesentlichen Teil darin, dem Konditorenhandwerk die erforderliche ausreichende Arbeitszeit und Verkaufszeit zu sichern. Ueber die Wesensart des Konditorenhandwerks bestanden und bestehen häufig bei Behörden und auch der Oeffentlichkeit insofern falsche Auffassungen, als man die Konditoren als ein Luxusgewerbe betrachtet, obwohl sie tatsächlich vorwiegend zum Ernährungsgewerbe gehören. Zur Frage der

Sonntagsverkaufszeit

wurde folgende Entschließung angenommen, in der es u. a. heißt:

„Der Verbandstag bedauert lebhaft den behördlichen Eingriff in die Erwerbsmöglichkeiten des Konditorenhandwerks und spricht die Erwartung aus, daß das Ministerium für Handel und Gewerbe die Frage der Zulassung einer angemessenen und ausreichenden Sonntagsverkaufszeit erneut prüft und Möglichkeiten zur Wiederzulassung der bisher bestandenen vierstündigen Verkaufszeit schafft."

Der geschäftsführende Vorstand hat seinen Sitz in Dortmund. Es erfolgte einstimmige Wiederwahl des bisherigen Verbandsvorstandes: W. Termehr-Dortmund (1. Vorsitzender), W. Heermann-Schwerte (2. Vorsitzender-, Ph. Becker-Dortmund und K. Hengstenberg-Dortmund (Beisitzer). Der Beitritt des Konditorenverbandes Westfalen zum Westfälisch-Lippischen Handwerkerbund wurde einstimmig beschlossen.

*

Mahnung zur Minderung der Zuschlagssätze.

Mehreinnahmen aus Anlaß der Veranlagung der Gewerbesteuer.

Auf Grund der gegenwärtig durchgeführten Veranlagung der Gewerbeertragsteuer ergeben sich — auch in Berücksichtigung der Milderungsvorschrift des § 4 des Gesetzes vom 23. März 1926 — in zahlreichen Fällen erhebliche Nachzahlungen auf die im Rechnungsjahre 1925 geleisteten Vorauszahlungen. Den Gemeinden fließen damit bisweilen sehr nennenswerte Beträge zu, mit deren Eingang nicht gerechnet worden ist. Wie der Amtliche Preußische Pressedienst mitteilt, wird in einem gemeinsamen Runderlaß des Ministers des Innern und des Finanzministers an die nachgeordneten Behörden die Erwartung ausgesprochen, daß diese, wie auch die aus der Veranlagung der Gewerbekapitalsteuer bezw. der Lohnsummensteuer sich etwa noch ergebenden Mehreinnahmen, soweit sie nicht zur Deckung eines im Rechnungsjahr 1925 etwa ungedeckt verbliebenen Bedarfs herangezogen werden müssen, zur Minderung der für das Rechnungsjahr 1926 in Aussicht genommenen oder bereits festgesetzten Zuschlagssätze Verwendung finden. Bei Prüfung der Frage, ob und inwieweit eine Minderung des Steuerbedarfs möglich ist, werden zugleich die Aenderungen, die sich infolge der Veranlagung für das Rechnungsjahr 1926 gegenüber den ursprünglich für dieses Rechnungsjahr vorausgesetzten Steuergrundbeträgen ergeben, zu berücksichtigen sein.

*

(Entscheidungen des Kammergerichts in Aufwertungsfragen.) Das Kammergericht hat in letzter Zeit eine Reihe von Entscheidungen in Aufwertungsfragen getroffen, von denen der Amtliche Preußische Pressedienst einige, die von allgemein öffentlichem Interesse sind, wiedergibt. So faßte der erste Zivilsenat am 24. Juni 1926 (1. X. 418/26) den folgenden Beschluß: Den Rechten im Sinne von § 7 Abs. 4 Satz 1 AwG. sind gleichzustellen Vormerkungen zur Sicherung des Anspruchs auf Einräumung wertbeständiger Rechte. — Derselbe Zivilsenat faßte am 8. Juli 1926 (1. X. 405/26) den Beschluß: Ist eine Hypothek vom Gläubiger unter den Voraussetzungen des § 17 AwG. abgetreten, nach der Eintragung der Abtretung aber das Grundstück durch Rechtsgeschäft auf einen neuen Eigentümer übergegangen, so stehen dem Erwerber gegenüber dem Aufwertungs- und Wiedereintragungsanspruch des Zedenten die Vorschriften über den öffentlichen Glauben des Grundbuchs nur dann nicht zur Seite, wenn er entweder einen vom Zedenten bei der Annahme der Gegenleistung erklärten Vorbehalt oder den in die Zeit nach dem 14. Juni 1922 fallenden Zeitpunkt der Annahme und außerdem die rechtliche Bedeutung dieser Vorgänge als der Grundlagen des Aufwertungsanspruches, insbesondere auch das Stattfinden einer Aufwertung zu Gunsten des Zedenten gekannt hat. Nicht in Betracht kommt grundsätzlich, ob der Eigentumswechsel vor oder nach dem Inkrafttreten der Dritten Steuernotverordnung stattgefunden hat, und ob im maßgebenden Zeitpunkt ein Aufwertungsbetrag für den Zessionar schon eingetragen war oder nicht. — Am 8. Juli 1926 faßte der nennte Zivilsenat (9. Aw. III. 275/26) den folgenden Beschluß: Ist die Hypothek für die Kaufgeldforderung von vornherein nicht auf dem verkauften Grundstück, sondern auf einem anderen Grundstück des Käufers eingetragen worden, so ist eine höhere Aufwertung der Kaufgeldforderung unter Abweichung von dem normalen Höchstsatz nicht zulässig.

Der nächste Sonderzug zur „Gesolei" in Düsseldorf fährt am Sonntag, 19. Septbr., vormittags 8.10 Uhr in Kamen ab und langt nachts 12.37 Uhr hier wieder an. Auch hierzu werden billige Eintrittskarten zu 1 Mark für den Besuch der Ausstellung ausgegeben.

#

Dortmunder Rundschau

(Erweiterungsbau des Hindenburg-Realgymnasiums.) Die Stadtverordneten bewilligten die Mittel für einen Erweiterungsbau des Hindenburg-Realgymnasiums, das bekanntlich an der Ecke der Münster- und Haydnstraße liegt. Nunmehr ist mit der Vergrößerung begonnen worden. Der Neubau erstreckt sich an der Front zur Haydnstraße in der bisherigen Breite des Schulplatzes und wird die Höhe der bereits bestehenden Gebäude erhalten.

*

Das Feuergefecht auf der Evingerstraße.

In der Nacht vom Montag zum Dienstag gegen 3 Uhr begegnete eine Polizeistreife, die aus den Oberwachtmeistern Seidel und Albrecht bestand, zwei Leuten in der Höhe des Grävingholzes an der Evingerstraße. Beide waren sehr gut gekleidet und wünschten den Beamten „Guten Morgen". Die Beamten erwiderten den Gruß und ließen die Beiden passieren. Als die Beamten sich wenige Augenblicke später nach den beiden Leuten umdrehten, stellten sie fest, daß einer von diesen einen schweren Rucksack trug. Sie folgten ihnen jetzt und riefen sie an, indem sie das Tempo beschleunigten. Auf Anruf blieben die Beiden nicht stehen, sondern ergriffen die Flucht, und die Beamten folgten ihnen. Die Verfolgten liefen in den Hof der Wirtschaft Brandhoff, Evingerstraße 273. Jetzt riefen die Beamten: „Halt oder ich schieße!". Trotzdem schwang sich einer der Verbrecher über den Zaun, der andere versuchte, ihm zu folgen, was aber infolge seiner schweren Last nicht gelang. Im gleichen Augenblick, als der Polizeibeamte Seidel von seiner Waffe Gebrauch machte, schoß auch der Verfolgte und brachte dem S. einen Oberschenkelschuß bei. S. fiel zu Boden, aber auch der Verfolgte war von S. ins Bein getroffen worden und stürzte hin. Jetzt machte sich der Wachtmeister Albrecht an den Verbrecher heran und muß wohl versucht haben, diesem die Waffe zu entreißen. Trotz der Verwundung schoß der Verbrecher, am Boden liegend, auf Albrecht ein und traf ihn in den Bauch. Aber auch Albrecht hatte von der Waffe Gebrauch gemacht und traf den Verfolgten in den Kopf, wodurch er getötet wurde. Der Komplize war entkommen. Albrecht wurde in das Evinger Krankenhaus und Seidel in die Schupokaserne gebracht. Die Verletzung des letzteren ist schwer, aber nicht lebensgefährlich. Der Bauchschuß des Albrecht ist äußerst schwer, jedoch besteht Hoffnung, den Beamten am Leben zu erhalten.

Die beiden Verbrecher haben in der Nacht einen Einbruch in das Fahrradgeschäft der Firma Brahm in Lünen verübt, Sie wurden hierbei überrascht, und zwar von dem gegen 2 Uhr heimkehrenden Besitzer. Auch dort machten sie von ihrer Waffe Gebrauch und brachten Herrn Brahm ebenfalls einen schweren Bauchschuß bei.

Die Verletzungen des Oberwachtmeisters Albrecht hätten noch bedeutend schwerer ausfallen können, wenn der Verbrecher nicht durch Ladehemmung an dem weiteren Gebrauch der Waffe gehindert worden wäre.

Die bisherigen Feststellungen rechtfertigen die Vermutung, daß es sich bei den Tätern um schwere, langgesuchte Einbrecher handelt. Die Verfolgung des entkommenen zweiten Täters ist von der Polizei bereits aufgenommen.

Der Polizei ist es inzwischen gelungen, den einen entkommenen Einbrecher in seiner Wohnung zu verhaften. Es handelt sich bei diesem um den erwerbslosen Arbeiter Jürgens, der der Posizei bereits lange als schwerer Junge bekannt war. Der Erschossene ist der Schlosser Wiesner, ein vielfach vorbestrafter Mensch. Wie am Spätabend von dem Leiter des Evinger Krankenhauses, Dr. Seemann, mitgeteilt wurde, sind die Verletzungen des Oberwachtmeisters allerdings sehr schwer, doch steht unter Berücksichtigung seines Zustandes zu erwarten, daß er dem Leben erhalten werden kann. Bei dem Wachtmeister Seidel besteht keine Lebensgefahr mehr.

Wie die Polizeiverwaltung Lünen mitteilt, ist der Zustand des Fahrradhändlers Brahm in Lünen, der von den Einbrechern schwer verletzt wurde, äußerst bedenklich, sodaß kaum Hoffnung besteht, ihn zu retten. Bis zur Stunde war Brahm, weil besinnungslos, nicht vernehmungsfähig.

*

(Gasometer-Neubau.) Die Aktiengesellschaft „Vereinigte Stahlwerke", Dortmunder Union (früher Deutsch-Lux), will auf dem Grundstück Huckarderstraße 62 einen Gasometer erbauen.

Die Arbeiten am Dortmunder Flughof, der ersten Anlage dieser Art in Deutschland, sind soweit vorgeschritten, daß er voraussichtlich im November seiner Bestimmung übergeben werden und die Aufgaben der jetzigen Behelfseinrichtung übernehmen kann.

(Unterstützung der englischen Bergarbeiter.) Die Baugewerkschaft Dortmund des Deutschen Baugewerksbundes bewilligte für die englischen Bergarbeiter 250 Mark aus der Vereinskasse und beschloß ferner, daß alle in Arbeit stehenden Mitglieder von der 36. Beitragswoche ab 30 Pfg. und alle Arbeitslosen 10 Pfg. je Woche Extrabeiträge für die englischen Bergarbeiter zahlen sollen.

(Abschlußprüfung bei der Milchhandelsfachschule in Dortmund.) Zu dieser Prüfung, die in der Aula der Handwerkerschule in Dortmund stattfand, hatten die Regierungen Arnsberg und Düsseldorf ihre Vertreter entsandt Der Prüfungskommission stellten sich insgesamt 31 Prüflinge, denen allen das Zeugnis zur Führung eines Milchhandels ausgestellt wurde. Regierungs- und Gewerbeschulrat Gagel-Arnsberg sagte, daß der Erfolg des ersten Kurses die Regierung veranlassen werde, weitere Kurse auch in anderen Städten einzurichten.

(Opfer seines Berufes.) In der Nacht verunglückte der etwa 57 Jahre alte Bergmann Markmann aus Brackel auf der Zeche Scharnhorst tödlich.

Westfalen u. Rheinland

Aus dem Industriegebiet

Hagen, 15. Sept. **(Erwischter Taschendieb.)** Vor einigen Monaten wurden fast täglich Reisende auf der Strecke Hagen—Unna—Hamm von Taschendieben bestohlen. Insbesondere wurden die Diebstähle im sogen. Ostbergtunnel, der zwischen den Stationen Holzwickede und Schwerte liegt, ausgeführt. Die Strecke wurde nun scharf überwacht und die Diebstähle hörten schließlich auf, weil die Diebe inzwischen ihre Tätigkeit auf die Strecke Hagen—Siegen verlegt hatten. Nun ist es endlich einem Polizeibeamten gelungen, im Wartesaal des Bahnhofes Altena einen der Diebe festzunehmen. Er habe sein Handwerk schon über 2 Jahre auf der Strecke Hagen—Unna betrieben und den Reisenden im Ostbergtunnel Geldbeträge bis zu 1800 Mark entwendet.

Kastrop-Rauxel, 15. Sept. **(Erhebliche Besserung der Wirtschaftslage im Bezirk Kastrop-Rauxel.)** Die „Rheinisch-Westfälische Zeitung" läßt sich aus Dortmund melden: Die Lage des Arbeitsmarktes im Kastroper Bezirk hat sich in den letzten Monaten erheblich gebessert. Die infolge des Absatzmangels immer mehr angewachsenen Kohlen- und Kokshalden beginnen sich zu leeren. Bergleute, besonders Hauer, wurden auf jeder der Zechen des Bezirks (Klöcknerkonzern), Erin, (Vereinigte Stahlwerke) und Graf Schwerin' zahlreich wieder eingestellt. An Stelle der fortlaufenden Feierschichten traten Ueberschichten. Die Erwerbslosenziffer ist zwar nicht im gleichen Maße gesunken, wie die Anwerbung neuer Arbeitskräfte auf den Zechen gestiegen ist. da sehr viele auswärtige Arbeitskräfte von stillgelegten Zechen herangezogen worden sind. Sie hat sich aber immerhin um etwa 16 Prozent verbessert. Mit dem Wachsen der Zahl der Arbeiterschaft hat sich auch die Lage des gewerblichen Mittelstandes etwas gebessert. Die Besserung wird wahrscheinlich auch noch eine Zeitlang anhalten, da die großen chemischen Werke des Bezirks umfangreiche Werkserweiterungen vornehmen wollen, die zum Teil bereits in Angriff genommen sind. Man rechnet auch nicht mit einem plötzlichen Abflauen der Konjunktur im Bergbau, da die Zechen des Kastroper Bezirkes mit verschiedenen ausländischen Firmen Lieferungsverträge auf längere Zeit abgeschlossen haben. Die Förderung ist auf den meisten Zechen gegenwärtig höher als im Jahre 1913.

Recklinghausen, 15. Sept. **(Riesige Wohnungskündigungen.)** Zum 1. Oktober wird die Bergbau Aktiengesellschaft Recklinghausen ihren sämtlichen Betriebsangehörigen, soweit diese in Zechenwohnungen untergebracht sind, kündigen, um einen neuen Vertrag mit einer Mieterhöhung von 30% mit ihnen abzuschließen. Die seinerzeit aus preußischen Staatsmitteln errichteten Zechenkolonien der staatlichen Schachtanlagen waren als Wohlfahrtseinrichtung gedacht und infolgedessen in der Miete unter dem Mietdurchschnitt. Es kommen mehr als 10000 Wohnungsinhaber in Frage. Unter den Belegschaftsmitgliedern herrscht über das Vorgehen der Verwaltung, die mit dem Gesamtbetriebsrat in dieser Frage keine Einigung erzielen konnte, große Erregung. Es haben bereits eine ganze Anzahl von Belegschaftsversammlungen stattgefunden, in denen beschlossen worden ist, an den geeigneten Stellen mit allen Mitteln gegen das beabsichtigte Vorgehen der Verwaltung Stellung zu nehmen.

Buer, 15. Sept. **(Schwere Bluttat.)** Auf der Roßheiderstraße in Brauck wurde ein Bergmann aufgefunden, der durch mehrere Messerstiche schwer verletzt war. Er ist ohne jeden Grund von drei Burschen überfallen worden, von denen einer sogleich mit einem gezückten Messer auf ihn losging und ihm mehrere Stiche beibrachte.

Buer, 15. Sept. **(In den Schacht gestürzt.)** Auf der Schachtanlage 2/6/9 der Zeche Graf Bismarck verunglückte der 50 Jahre alte Bergmann Stegemann tödlich, der nach dem Reinigen eines Wasserbehälters den Förderkorb besteigen wollte, tat dabei einen Fehltritt und stürzte in den Schachtsumpf, aus dem er nur als Leiche geborgen werden konnte. Ein Bruder des Verunglückten war Zeuge des tragischen Vorfalls.

Buer, 15. Sept. **Der verprügelte Lohndieb.)** Auf Zeche Bismarck wurde ein jugendlicher Lohndieb auf frischer Tat ertappt. Am Lohnschalter erschien ein jugendlicher Bergmann, der das Geld eines anderen Bergmanns nach Vorzeigung der gestohlenen Lohnliste in Empfang nehmen wollte. Der Bestohlene hatte jedoch schon vorher den Verlust der Zahlkarte gemeldet, und der auszahlende Beamte hatte dieses in der Liste vermerkt. Als der Dieb merkte, daß der Diebstahl bekannt war, ergriff er die Flucht. Er wurde aber von den wartenden Bergleuten festgehalten, jämmerlich verprügelt und dann der Polizei übergeben. — (Selbstmordversuch mit Blausäure.) Nachmittags erschien in einer Wirtschaft in Buer-Hassel ein Gast, der den Wirtsleuten durch sein sonderbares Benehmen auffiel. Er bestellte sich ein Glas Bier. Man beobachtete dann, wie er sich ein weißes Salz in das Glas schüttete. Wie sich später herausstellte, hatte der Mann Blausäure-Kali in das Bier geschüttet. Er hatte das Glas bereits bis zur Hälfte geleert, als er am Weitertrinken durch anwesende Gäste gehindert wurde.

Essen, 15. Sept. **(Vom Münsterschatz in Essen.)** Der Münsterschatz in Essen, der bisher nur jedes Jahr am 27. September (Kosm. Dam.) zur Besichtigung frei gegeben wurde, kann in diesem Jahre aus Anlaß des I. kath. Kirchen-Musiker-Kongresses, der vom 12. bis 16. September in Essen stattfindet, schon am 16. September besichtigt werden.

*

Die Not der abgebauten „Expo."

Essen, 15. Sept. Zu einer großen Kundgebung versammelten sich im Burggymnasium zu Essen die nicht übernommenen Ersatzpolizeibeamten des ganzen Industriegebiets. Als nach der Ruhrbesetzung die staatliche Polizei ausgewiesen wurde, bildeten die Kommunalverwaltungen aus den Gewerkschaften eine Ersatzpolizei, die sich damals durchweg gut bewährte. Nach Rückkehr der Schutzpolizei wurden Verhandlungen zur Uebernahme der Ersatzpolizeibeamten in die „Schupo" eingeleitet. Trotz starker Ueberweisung der vorhandenen Expobeamten blieben doch etwa 1000 frühere Beamte übrig, die noch heute zum Teil ohne Beschäftigung sind. Nur ein Teil konnte in die alte Arbeitsstelle zurückkehren. In der Kundgebung, an der auch der Polizeipräsident von Oberhausen teilnahm, fielen scharfe Worte, die der Verärgerung entsprangen darüber, daß die Regierung und Kommunen die bei der Bildung der „Expo" gemachten Versprechungen nicht erfüllen wollen. Der Polizeipräsident von Oberhausen mahnte zur sachlichen und leidenschaftslosen Behandlung der Angelegenheit. Von Rednern aus Essen, Duisburg, Bochum, Gelsenkirchen, Buer und Mülheim wurde auf die Notlage der früheren Expobeamten hingewiesen und eine stärkere Berücksichtigung bei Einstellung verlangt. In einer Entschließung, die auch an die Parlaments-Vertreter gerichtet werden soll, wurden die Beschwerden und Wünsche der „Expo" niedergelegt.

*

Essen, 15. Sept. Auf der Zeche Helene verunglückte ein Schießmeister. Ein Steiger wollte dem Verunglückten zu Hilfe kommen und ihn durch einen blinden Schacht, durch den sonst nur Kohlen und Material gefördert werden, ans Tageslicht bringen. Dabei riß das Seil und beide stürzten ab. Sie waren sofort tot.

Steele, 15. Sept. **(Bis zur Unkenntlichkeit zerstümmelt.)** In Steele ereignete sich ein schwerer Verkehrsunfall. Eine etwa 30jährige Frau wurde, als sie den Kraftomnibus verließ, von einem im gleichen Augenblick vorbeifahrenden Auto erfaßt, 30 Meter mitgeschleift und bis zur Unkenntlichkeit zerstümmelt.

Sterkrade, 15. Sept. **(Schießerei auf dem Meldeamt.)** Auf dem Einwohnermeldeamt bedrohte ein Arbeiter Beckmann einen Beamten des Meldeamtes mit einer Pistole und gab auf einen einschreitenden Kriminalassistenten zwei Schüsse ab, durch die dieser am Oberschenkel verletzt wurde. Ebenfalls verletzte er einen Polizeiwachtmeister durch zwei Schüsse in den Unterleib. Letzterer machte von seiner Schußwaffe Gebrauch und streckte den Angreifer durch einen Schuß in den Unterleib nieder.

Duisburg, 15. Sept. **(Besprechungen über eine Luftverkehrslinie Duisburg—Rotterdam.)** Der Oberbürgermeister von Duisburg, Dr. Jarres, ist mit einem Wasserflugzeug der Deutschen Luft-Hansa, in Begleitung eines Vertreters dieser Gesellschaft, auf dem Rotterdamer Flughafen eingetroffen, der besichtigt wurde. Im Anschluß daran hatten die deutschen Herren Besprechungen mit dem Rotterdamer Bürgermeister und Mitgliedern der städtischen Kommission für Luftfahrtangelegenheiten über die Möglichkeit der Einrichtung einer Luftverkehrslinie Rotterdam—Duisburg.

Duisburg, 15. Sept. **(Festnahme eines Schwerverbrechers.)** Der wegen seiner vielen verbrecherischen Taten bekannte Ein- und Ausbrecher Hermann Töller, der seit Monaten Duisburg und Mülheim, besonders den zwischen den beiden Städten gelegenen Wald, unsicher macht, ist in Mülheim-Stirum in einer Wirtschaft verhaftet worden. Töller war hier in eine Schlägerei verwickelt, als er von der Polizei festgenommen wurde. Erst dann bemerkte man, welchen Fang die Polizei gemacht hatte. T. werden eine Reihe von Einbrüchen und zwei Sittlichkeitsverbrechen zugeschrieben, die er seit seiner letzten Entlassung aus dem Zuchthaus begangen hat.

Aus aller Welt

Duisburg, 15. Sept. **(Ein Lastauto vom Güterzuge zerdrückt.)** In Duisburg ereignete sich ein folgenschwerer Unglücksfall. Vom Hafen durch eine enge Straße herkommend, wollte das Lastauto in die Schifferstraße einbiegen, als im gleichen Augenblick ein von einer Maschine gedrückter Güterzug heranrollte. Das Auto stand bereits mit dem vorderen Teil auf den Schienen und der Rangierer des Zuges gab sofort das Haltezeichen, doch war es bereits zu spät. Das Auto wurde wie eine Pappschachtel herumgedreht und zwischen Waggon und eines Hausecke eingeklemmt und zusammengedrückt. Der hintere Teil des Lastwagens wurde herumgeschleudert und schlug gegen die Giebelwand eines Holzwohnhauses. Die Wand stürzte ein und zertrümmerte einen Teil des Mobiliars. Es ist einem glücklichen Zustand zuzuschreiben, daß Personen nicht verletzt worden sind.

Elberfeld, 15. Sept. **(Tagung der Deutschen Volkswirte.)** In Elberfeld wurde, nachdem in Essen die Niederrheinisch-Westfälische Bezirksgruppe des Reichsverbandes der Deutschen Volkswirte ihre Tätigkeit wieder aufgenommen hat, die Tagung dieses Verbandes durch den ersten Vorsitzenden des R. D. V. Rechtsanwalt Dr. Heinzig, eröffnet. Im Anschluß hieran begrüßte der Oberbürgermeister der Stadt Elberfeld Dr. Kirschbaum die zur Tagung Erschienenen und führte dabei aus., daß die bevorstehende Studienreise an die Keimzelle der Wirtschaft führe. Ueber den Beruf des volkswirtschaftlichen Sachwalters im Hinblick auf das Ende dieses Jahres vollendete 25jährige Bestehen des Verbandes sprach sodann das geschäftsführende Vorstandsmitglied des R. D. V. Prof. Dr. Krueger de Corti. Er betonte, daß es für den Volkswirt keinen offiziell vorgesehenen Platz im Staate gäbe, daß aber trotzdem die Volkswirte mit systematischer Durchbildung und praktischer Wirtschaftskenntnis zu einem Berufsstande geworden seien. Der Vortragende umriß sodann näher den Begriff des praktischen Volkswirts und wies darauf hin, daß der Mangel an staatlicher Fürsorge, an dem die Volkswirtschaftslehre leidet, zur Schaffung einer gesetzlich geschützten Berufsbezeichnung durch Selbsthilfe der Berufsorganisation geführt habe. Demnach sei die vom Reichsverband der Deutschen Volkswirte geschaffene Bezeichnung „Volkswirt R. D. V." bezw. Beratender Volkswirt R. D. V. eine qualifizierte Berufsbezeichnung. Diese Berufsauffassung sei auch von der Reichsstatistik übernommen worden. Zum Schluß betonte Professor Krueger, daß die letzte und wichtigste Konsequenz dieser von den Spitzenbehörden anerkannten Auffassung des Berufs des Volkswirts als den eines Sachwalters und eines freien wissenschaftlichen Berufes gerade für die vielumkämpften Stellungen der Vertreter wirtschaftlicher Interessenvereinigungen in ihrer berufsethischen Bedeutung liege.

Düsseldorf, 15. Sept. **Der Direktor des Internationalen Arbeitsamtes in Genf, Albert Thomas**, weilt mit einer Kommission des Internationalen Arbeitsamtes zur Besichtigung der Ausstellung in Düsseldorf.

#

Münster, Minden u. Sauerland

Haltern, 15. Sept. **(Rätselhafte Krankheit.)** Ein junges Mädchen aus Aspel wurde plötzlich von einer seltsamen Krankheit befallen. Es hat eine Lähmung sämtlicher Gliedmassen ein. Die Erkrankung irgend eines Organs des Körpers war nicht festzustellen. Verstand und Sprache waren nicht in Mitleidenschaft gezogen. Das Mädchen ist an dieser seltsamen Krankheit gestorben. Die Aerzte stehen vor einem Rätsel.

#

Von Rhein und Mosel

Düren, 15. Sept. **(Vom Zuge überfahren.)** Auf einem Wegübergang der Strecke Jülich—Düren wurde unweit des Bahnhofs Huchem-Stammeln ein Fuhrwerk von einer Lokomotive erfaßt und beschädigt. Der Führer wurde nicht unerheblich verletzt. Ein Kind aus Birkesdorf, das sich auf dem Wagen befand, wurde von der Maschine erfaßt. Es trug schwere innere Verletzungen davon und verlor beide Hände. Da der Uebergang nach allen Seiten hin gut übersichtlich ist, so ist das Unglück einstweilen nicht zu klären.

Neuwied, 15. Sept. **(Ein verheerendes Feuer** vernichtete in dem Dorfe Stezzig bei Neuwied die gesamte Ernte. Der Brand war beim Ausdreschen des Getreides mit Dreschmaschinen entstanden. Die Stichflamme eines Motors griff auf mehrere Getreidebarren über und in wenigen Minuten wurden bei der Unmöglichkeit, die Flammen zu bekämpfen, insgesamt 50 Barren

Koblenz, 15. Sept. **Der französische Generalstab** in Koblenz beabsichtigt, am 1. Oktober von hier nach Trier überzusiedeln.

Ehrenbreitstein, 15. Sept. **(Räuberischer Ueberfall.)** Ein vom Nachtdienst nach Hause kehrender Eisenbahner wurde auf dem Rheinufer von zwei inzwischen ermittelten Männern aus Bendorf überfallen, mit Stöcken über den Kopf geschlagen, einer Mappe beraubt und in den Rhein geworfen. Die Täter vermuteten in der Aktentasche Geld, fanden aber nur Abrechnungspapiere. Der Ueberfallene wurde nur durch den Umstand, daß an dieser Stelle der Rhein z. T. sehr seicht ist, vom Tode gerettet.

Wiesbaden, 15. Sept. **(Manchester Guardian über die Besetzungsfrage.)** Manchester Guardian weist auf die natürliche Erbitterung hin, die die Anwesenheit britischer Besatzungstruppen in Wiesbaden verursache. Seit 5 Jahren habe England sich bemüht, die Deutschen vor den Franzosen zu schützen. Aus diesem Grunde seien die englischen Truppen in Deutschland geblieben. Aber es frage sich nun, ob es nicht im Interesse der künftigen Beziehungen Deutschlands und Englands besser sei, sie nunmehr zurückzuziehen. Jeder je 30 Zentner ein Raub der Flammen. Der Schaden beläuft sist auf 150 000 Mark und ist durch Versicherung nicht gedeckt.

— **Ein Drahtseilattentat** wurde in der Nähe von Oerlinghausen (Lippe) verübt. Ein Motorradfahrer, der in voller Fahrt gegen den Draht fuhr, erlitt nur deshalb geringe Verletzungen, weil der Draht von dem starken Anprall riß. Die Täter wurden ermittelt und sind geständig.

— **Tod durch Bienenstiche.** In Giehle bei Vollersode (Hannover) wollte ein Schäfer, der bei einem Landwirt beschäftigt ist, in einen Bienenkorb sehen. Dabei glitt ihm der Korb aus der Hand und fiel zur Erde. Die Bienen schwärmten heraus und richteten den Mann so zu, daß er trotz aller ärztlichen Bemühungen am nächsten Tage durch Blutvergiftung starb.

— **Tragischer Abschluß einer Kirmesfeier.** Einen tragischen Abschluß fand die Kirmesfeier in Bretleben an der Bahn Sangerhausen-Erfurt. Als der 29jährige unverheiratete Ingenieur Vollrath früh morgens von Bretleben nach dem Bahnhof zurückging, geriet er mit dem Bahnwärter Müller wegen einer geringfügigen Ursache in Streit. Beide waren angeheitert. Im Verlauf des Wortwechsels zog Müller einen Trommelrevolver und gab drei Schüsse auf den Ingenieur ab, die ihn auf der Stelle töteten.

— **Schwere Gewitter in Pommern.** Ueber einen Teil Pommerns gingen schwere Gewitter nieder, die von schwerem Sturm und Hagelschlag begleitet waren. Infolge Blitzschlages kam an verschiedenen Stellen Feuer aus, denen größere Erntevorräte zum Opfer fielen. Im Greifswalder Bodden kenterte ein Boot. Die beiden Insassen konnten von einem Fischer gerettet werden.

— **Vor den Augen der Braut erhängt.** In Blankenburg (Harz) erhängte sich in einem Walde nach vorangegangenem Streit ein junger Mann vor den Augen seiner Verlobten. Das junge Mädchen war nicht imstande, ihn zu retten. Da weit und breit keine Hilfe war, mußte es mit ansehen, wie ihr Bräutigam freiwilligen Todes starb.

— **Am Geburtstagstisch durch einen Steinwurf getötet.** In einer Familie in Halle wurde der Geburtstag der vierzigjährigen Hausfrau gefeiert. Plötzlich flog durchs offene Fenster, gerade in dem Augenblick, als man sie hochleben lassen wollte, von der Straße her ein schwerer Stein ins Zimmer und traf das Geburtstagskind an die Schläfe. Ein betrunkener Passant, der sich über den „Krach" geärgert hatte, hatte die Tat begangen. Er wurde verhaftet. Die bedauernswerte Frau starb noch in der Nacht an der erlittenen Verletzung.

— **Blinder Passagier.** Ein Reisender, der ohne Fahrkarte von Leipzig nach Altenburg gefahren war, wurde dort aufgegriffen. Bei seiner Vernehmung stellte sich heraus, daß er schon seit geraumer Zeit von Hof (Bayern) aus Schwarzfahrten mit der Bahn nach dem Harz, nach Leipzig, Nürnberg, Altenburg und Jena gemacht hatte. Verschiedentlich hat er auch während der Fahrt Wagenabteile bestiegen und sich bei Kontrollen zu verstecken gewußt. In den meisten Fällen ist er über die Bahnsteigsperre gestiegen und hat sich dadurch freie Fahrt gesichert. Der Betrüger wurde de Staatsanwaltschaft übergeben.

— **Blutiger Ausgang eines Feuerwehrfestes.** Beim Feuerwehrfest in Oppenhain (Sächsische Schweiz) hatte ein in der Feuerwehrkapelle mitwirkender Maurer Wünsche einen Streit mit einem Kameraden. Er holte aus seiner Wohnung einen Revolver und bedrohte alle Personen, die vermitteln wollten. Auf den Bruder des Bürgermeisters Geier gab er einen Schuß ab. Geier flüchtete in das Haus seines Bruders. Der Bürgermeister, auf den der Maurer ebenfalls feuerte, erschoß diesen in der Notwehr.

— **Von einem Obstdieb erschlagen.** Ein Bauunternehmer in Gartz (Westpreußen) hatte in seinem Garten einen Obstdieb entdeckt. Als der Besitzer und sein 21jähriger Sohn die Personalien des Diebes feststellen wollten, hieb dieser plötzlich mit einer Wagenrunge auf die beiden ein. Der Sohn des Besitzers wurde durch einen Hieb über den Kopf so schwer verletzt, daß er bald darauf starb.

— **Explosion in Neuyork.** In Neuyork explodierte im Stadtteil Harlem eine Bombe in einem Automobil, das in der Nähe einer faschistischen Versammlung vorbeifuhr. Nach dem Polizeibericht dagegen handelte es sich um die Explosion eines Gasolintanks.

— **Ein englisches Schiff in Seenot.** Der englische Frachtdampfer „Loyal Citicen", der sich auf hoher See in der Höhe der Bermudainseln befindet, hat in einem drahtlosen Notruf mitgeteilt, daß er infolge eines Sturmes so schwer beschädigt ist, daß die Mannschaft im Begriffe stehe, sich in die Rettungsboote zu begeben.

— **Absturz eines französischen Militärflugzeuges.** In der Nähe von Chalons sur Marne geriet ein Militärflugzeug auf dem Wege nach Metz in Brand und stürzte ab. Die beiden Piloten, zwei Offiziere, verbrannten.

— **Den Mitwisser ermordet.** In der Münzstraße im Berliner Scheunenviertel war der 22jährige Fritz Meckelburg von zwei Männern angefallen und niedergestochen worden. Die polizeilichen Ermittelungen ergaben jetzt, daß es sich um einen Mord handelt. Meckelburg hatte den beiden noch unbekannten Männern, mit denen er gemeinsam verschiedene Einbrüche ausgeführt hatte, weil er mit ihnen über die Verteilung in Streit geraten war, mit Anzeige gedroht.

— **Weitere Schuldige am Reichsbahnbetrug.** Die Ermittelungen in dem Memeler Riesenbetrug, in dem die litauische Eisenbahnverwaltung um mehrere Hunderttausend Mark geschädigt wurde, haben zu einer weiteren Verhaftung in Berlin geführt, während ein fünfter Mittäter nach London entfliehen konnte. Es handelt sich um einen „Kaufmann" Wüstenei in Berlin und einen „Kaufmann" Edler in Lichterfelde. Beide sind in dem groß angelegten Schwindel als Empfänger der umfangreichen Nachnahmesendungen aufgetreten. Wüstenei wurde festgenommen. Gegen Edler wurde das weitere bei den englischen Behörden veranlaßt.

— **Vier wertvolle Kühe** hat ein Bäckermeister in Neu-Meimersdorf (Schleswig-Holstein) unlängst eingebüßt. Von einem Zuge der Kleinbahn Kiel-Segeberg wurden sie erfaßt und getötet. Die Kühe waren schon vom Führer eines früheren Zuges promenierend auf den Gleisen bemerkt worden. Er brachte den Zug indes rechtzeitig zum Halten und verjagte die Milchspender, die sich unerlaubter Weise von ihrem Weideplan entfernt hatten.

— **Anwachsen der Typhusepidemie in Hannover auf 420 Fälle.** Wie von amtlicher Seite mitgeteilt wird, ist die Zahl der Typhus-Erkrankten in Hannover auf 420 gestiegen. Neue Todesfälle sind bisher nicht bekannt geworden. Es sind weitere 200 Betten in den Krankenhäusern bereitgestellt worden, zu denen noch 200 kommen werden, sodaß für die Unterbringung von Erkrankten vorgesorgt ist. An verschiedenen Stellen der Stadt sind Impflokale eingerichtet, in denen sich die Bevölkerung unentgeltlich gegen Typhus impfen lassen kann.

*

Das enthüllte Varietéwunder.

Die zersägte Jungfrau.

Die „Zauberer" und Illusionisten üben stets größte Anziehungskraft auf das Varietepublikum aus, zahlreiche findige Köpfe sind bestrebt, immer wieder neue verblüffende Tricks zu ersinnen, oft gelingt es ihnen auch, die Zuschauer so zu bluffen, daß sie vor einem unlösbaren Rätsel zu stehen glauben. Zuweilen ist die Lösung aber viel einfacher, als man glaubt. Das letzte große Varietewunder, das in der ganzen Welt angestaunt wurde, war das Zersägen einer Dame auf der Bühne.

Dies geschah also: Eine viereckige, sargähnliche Kiste wurde auf die Szene gebracht, an beiden Schalseiten waren Löcher in dem Kasten. Durch die Oeffnung an der einen Seite steckte eine anmutige junge Dame im Sarg ihren Kopf, durch zwei Löcher an der anderen Seite ihre Füße hinaus. Um einen schlagenden Beweis dafür zu schaffen, daß kein „Schwindel" vorliege, wurden Zuschauer auf die Bühne gebeten und, um jede Austauschung auszuschließen, mußte einer von ihnen die Strümpfe der totgeweihten Jungfrau durch charakteristische Schnitte kennzeichnen. Dann wurde der „Sarg" einige Male von vier Zaubergehilfen rasch in geräuschvolle Umdrehung gebracht, hierauf schritt der Hexenmeister zur Exekution. Er griff zur Säge, setzte sie mitten auf die Kiste an und arbeitete so intensiv, daß die Holzspäne nur so flogen. In wenigen Minuten war das grausame Werk beendet, der Kasten war in zwei Teile zersägt. Aus dem einen ragte der Kopf, aus dem andern die Füße des unglücklichen Opfers heraus. Zum Gruseln! Nachdem das Publikum einigermaßen ausgegruselt hatte, wieder einige rasche Umdrehungen und die Zersägte sprang bei bester Gesundheit und mit den charakteristisch zerschnittenen Strümpfen aus ihrem Sarge.

Wie es gemacht wurde? Nicht eine Dame, sondern zwei waren in der Kiste. Beide täuschend ähnlich. Während der ersten Umdrehung des Kastens hatte Nummer 1 (die Dame mit den zerschnittenen Strümpfen) sich recht klein gemacht, so daß sie in der Fußhälfte des Sarges Platz hatte, Nummer 2 aber, die Doppelgängerin, hatte (bisher in der zweiten Kastenhälfte verborgen) ihren Kopf hinausgesteckt. Zwischen diesen beiden nicht allzu bequemen Quartieren der beiden Artistinnen wurde die Säge eingesetzt. Je eine Hälfte des zersägten Kastens barg dann eine vollständige Insassin. Bei der zweiten geräuschvollen Umdrehung des Operationskastens vollzog sich wieder der neue Quartierwechsel. Nummer 2 zog sich in ihre stille kleine Klause zurück, Nummer 1 aber nahm wieder ihre ursprüngliche Lage vor der Zersägung ein. Der Erfinder dieses Tricks, Mister Goldin, durfte lange Zeit Riesengagen fordern, er konnte ruhig sagen, daß das Zaubererhandwerk auch in schlechten Zeiten einen goldenen Boden habe.

*

— **Folgenschweres „Kinderspiel".** In dem memelländischen Dorfe Schillemingken taten sich vier Kinder an einem Strohhaufen zusammen und spielten mit Streichhölzern. In kurzer Zeit ging der Haufen in Feuer auf. Als die Kinder bemerkten, was sie angerichtet hatten, flüchteten drei von ihnen heimwärts, während das vierte sich in der nahen Scheune versteckte. Durch den herrschenden Wind wurde der Brand auch auf diese übertragen, die in kurzer Zeit eingeäschert wurde. Das in die Scheune geflüchtete Kind kam in den Flammen um.

— **Böttchers Schuldkonto wächst.** Die Untersuchung gegen den verhafteten Raubmörder Böttcher hat eine weitere Schandtat dieses Scheusals ans Tageslicht gebracht. Man fand in seinem Besitz u. a. auch eine kleine Armbanduhr mit einem Ripsband. Diese hat der Verbrecher einer Pflegerin der Anstalt Wuhlgarten geraubt. Außer der Uhr hat der Wegelagerer bei seinem Ueberfall noch ein Portmonnaie mit 35 Mark erbeutet. Dieses Portemonnaie und die Uhr wurden von der Pflegerin als ihr Eigentum wiedererkannt. Der Verbrecher gab daraufhin auch diesen Ueberfall zu.

— **Die Stadtbankaffäre in Halle.** Die Verluste, die Halle durch die Kreditpolitik der Stadtbank erleidet, werden, wie es heißt, mindestens die Höhe von 6 Millionen Mark erreichen.

— **Die Köpenickiade des Schornsteinfegers.** In Wien lebte ein Jünger der „schwarzen Kunst", ein Essenkehrer, dem vielleicht — wegen seines Berufes — keinerlei große Sympathien von der Frauenwelt entgegengebracht wurden. So versuchte er auf andere Weise das schöne Geschlecht zu erobern. Eines Abends ging er zu einem bekannten Wein- und Tanzlokal am Ottakring und rief schon von der Türe der Wirtin zu: „Wo haben Sie Ihre Steuerkarten? Sie täuschen die Stadtverwaltung über den in Ihrem Lokal herrschenden Verkehr und hintergehen die Steuer!" Umsonst versuchte man den wild Gestikulierenden zu besänftigen, allgemein dachte man einen Steuerkontrollbeamten vor sich zu haben. Erst als der Wirtin Töchterlein ihm ein Glas Wein kredenzte, wurde unser Schornsteinfeger ruhiger und fing beglückt an zu schäkern. Er hatte erreicht, was er wollte, Boccaccios Glorienschein umgaukelte ihn. Er war im besten Liebesgeplänkel und wollte sich wieder verabschieden, als ihn einer der Gäste erkannte. Unter großem Halloh wurde er an die frische Luft befördert, seine Laufbahn als glücklicher Liebhaber war beendet. Vor das Bezirksgericht zitiert, konnte er nur wegen Unfugs zu einer kleinen Geldstrafe verurteilt werden, da er sich schlauerweise nicht das Amt eines Steuerbeamten angemaßt und auch niemand weiter geschädigt hatte.

— **Eine furchtbare Bluttat.** In Altenburg hat der Landwirt Pitze seine 20jährige Stieftochter, seinen 13jährigen Stiefsohn, seine Frau und sich selbst erschossen. Die Tat dürfte darauf zurückzuführen sein, daß dem Mörder gestern die Verwaltung über das Vermögen seiner Stiefkinder entzogen worden war.

— **Acht Todesopfer durch die Pilzvergiftungen in Falkenberg.** Die Pilzvergiftungen in dem Falkenberger Kinderheim haben ein weiteres Todesopfer gefordert. Im Eberswalder Krankenhaus ist die Schwester Käthe Nagel gestorben. Den Pilzvergiftungen sind nunmehr acht Menschen, sieben Schwestern und der Gärtner des Heimes, zum Opfer gefallen.



Buchhandlung der Kamener Zeitung.

Uhren u. Goldsachen.
Die Reparaturen sind fertig und bitte abzuholen. 2763
Louis Fischer.

Rudolf Kley,
Kamen, Bahnhofstraße 40.
Jeden Freitag von 2—4 Uhr:
Homöopathie, Naturheilweise, Augendiagnose.
Spezialbehandlungen:
Offene Beine, Brüche aller Art, Beseitigung von Gallensteinen.
(15 Jahre Praxis.) 2257

Anzeigen aller Art
inseriert man erfolgreich
in der
Kamener Zeitung.



Lebensmittelnormung.

Mehr Qualität, weniger Sorten!

Deutschland fabriziert für seinen Inlandsverbrauch in Zichorie etwa 300 000 kg. jährlich. Selbstverständlich in mehreren Sorten, die in Größe, Gewicht, Qualität, Geschmack, Packung ganz verschieden sind. Vor dem Kriege hatten wir „nur" 70 verschiedene Zichorienpackungen. Jetzt sollen es zwar angeblich etwas weniger sein. Aber wenn man hört, daß unsere Zichorienindustrie nur für Packungen allein jährlich 1½ Millionen Mark aufwendet, dann fängt man an zu verstehen, weshalb das Billigerwerden bei uns in Deutschland so wenig vorwärtskommt. Eine einheitliche Pfundpackung in dreierlei Farben für erste, zweite und dritte Qualität Zichorie würde dem Verwendungszwecke restlos genügen und eine wesentliche Verbilligung ermöglichen.

In Graupen gibt es allerdings nur 20 Sorten. Aber selbst die 20 sind sicher zu viel. Eine feinere, eine mittlere, eine grobe Körnung genügen für alle Verwendungsmöglichkeiten. Dementsprechend könnte auch die Zahl der Graupenpackungen vermindert werden. Suppeneinlagen: wozu Nudeln, Sternchen, Hörnchen, Ringe, Körbchen, Muscheln, Figuren, Zahlen, Alphabete? Weder Qualität noch Nährwert werden durch diese Vielzahl der Formen verbessert, aber der Preis wird sicher dadurch verteuert. Eine Maschine, die Tag und Nacht ununterbrochen nur eine Form Teigware preßt, arbeitet selbstverständlich billiger, als wenn ihre Preß-Stempel alle zwei Stunden ausgewechselt werden müssen, damit eine andere Form hergestellt werden kann. Und wenn 30 Millionen Stück Teigwarenpackungen in 36 verschiedenen Sorten hergestellt werden müssen, dann kostet das natürlich mehr, als wenn diese 30 Millionen Stück nur in drei verschiedenen Sorten bestellt werden. Seife! Diese unzähligen Formen und Stanzen aus Messing, die an sich schon ein erhebliches Anlagekapital erfordern, das verzinst werden muß natürlich zu Lasten des Konsumenten. Und doch kann man mit Seife schließlich nicht mehr tun als waschen. Endlos könnte diese Reihe fortgesetzt werden. Man zähle z. B. in irgendeinem Zigarrenladen wieviel Sorten und Packungen Tabak, Zigarren und Zigaretten er enthält. Es ist u. bleibt unerfindlich, weshalb Lebensmittel, Genußmittel, Waschmittel usw. alles Artikel, die dem unmittelbaren Verbrauche dienen, durch unnötige Vervielfachung ihrer Sorten und Packungen verteuert werden.

In den Vereinigten Staaten von Amerika hat man die Unvernunft solcher Vielgestaltigkeit längst erkannt und zum Teil auch bereits beseitigt. Deutschlands Lohnempfänger bezahlen noch etwa 50 Prozent ihres durchschnittlichen Lohneinkommens für Ernährung, während man in den Vereinigten Staaten von Amerika dafür nur noch 30 Prozent bezahlt. Wie dies gemacht wird? Handel, Industrie und Behörden gehen in den Vereinigten Staaten in Sachen der Standardisierung von Lebensmitteln und ihrer Packungen gemeinsam vor. In Obst und in Feldfrüchten werden nur noch Standardmarken angebaut. Ganzen Partien von Trockenfrüchten usw. ist die Abnahme einfach verweigert worden, weil sie den vorgeschriebenen Bedingungen ihrer Standardmarken in Bezug auf Größe, Gewicht, Qualität, Geschmack und Packung nicht entsprochen haben. (Es geht also, wenn man so will, daß es geht!)

In Deutschland hat man vorläufig die Eiweißfuttermittel für die Schweinemast standardisiert. An die Nährmittel für Menschen ist man noch nicht herangegangen, obgleich einzelne Stimmen des Einzelhandels immer wieder dafür eintreten.

Das neue, in Vorbereitung befindliche Nahrungsmittelgesetz wird, wie bisher auch künftig vorschreiben, wie die einzelnen Nahrungsmittel verpackt und deklariert sein müssen. Ebenso wird es wie bisher Bestimmungen für verfälschte und für verdorbene Waren enthalten. Es wäre sehr zu wünschen, wenn in Anpassung an dieses neue Nahrungsmittelgesetz endlich mit einer Standardisierung der Lebensmittel und ihrer Packungen begonnen würde, die für mehr Qualität und weniger Sorten sorgt und im übrigen im Sinne des Nahrungsmittelgesetzes Zweideutigkeiten ausschließt.

Spiel/Sport/Turnen

Fußball.

Deutscher Sportbund.

Hauptausschußsitzung.

In München fand letzter Tage die Hauptausschußsitzung des Deutschen Sportverbandes statt. Vertreten waren der Deutsche Fußballbund, die deutsche Sportbehörde für Leichtathletik, der Deutsche Schwimmverband und der Deutsche Athletik-Sportverband. Eine Reihe von Kommissionen wurde gebildet, in denen die Hauptprobleme wie Jugend- und Frauensport, die Bearbeitung des Gedankengebietes der Grundgymnastik und der Ergänzungssports, einheitliche und zielbewußte Methoden der Werbetätigkeit durch Filme, Plakate, Werbeblätter usw. behandelt werden. Zu den Verhandlungen mit der Deutschen Turnerschaft wegen deren Beitritt zum Deutschen Reichsausschuß wurde festgestellt, daß hoffentlich bald diese Verhandlungen zum Wiederbeitritt der Deutschen Turnerschaft führen möchten. Auch der Frage der Beamten- und Industrie-Sportvereine war eine längere Erörterung gewidmet. Der Deutsche Sportbund begrüßt es, daß in den Kreisen der Beamten und Angestellten in den Reichs- und Staatsbetrieben der Sport auf allen Gebieten Fuß gefaßt hat. Die im Deutschen Sportbund zusammengeschlossenen Verbände sind infolgedessen auch bereit, die Vereine dieser Betriebe in ihre örtlichen Gruppen aufzunehmen.

*

Methler 1a Jgd. — Unna 08 1a Jgd. 1:2.

Methler leistete heftigen Widerstand, doch konnten die 08er einen zwar knappen aber verdienten Sieg mit nach Hause nehmen.

*

Pferdesport.

Dortmunder Pferderennen.

Die am 19. und 22. September stattfindenden Rennen des Dortmunder Rennvereins versprechen auf Grund der bisher abgegebenen Nennungen großen Sport. Die geschickt abgefaßten Ausschreibungen veranlaßten die Ställe, zahlreiche Nennungen abzugeben, so daß die 14 Rennen die stattliche Zahl von 521 Unterschriften aufzuweisen haben. Auffallend groß ist dabei die Beteiligung süddeutscher und Berliner Ställe. Das Hauptereignis des Meetings, das August Klönne-Erinnerungsrennen, fand zwar nur 18 Unterschriften, entschädigt aber reichlich durch die Qualität der Genannten. Im Einzelnen sind es die nachstehenden Pferde, die sich um den reichen Preis bewerben wollen: Punkt, Nubia, Nobelmann, Salzig, Hausfreund, Südwind, Marienburg, Freilicht, Geldnot, Gladbeck, Mannesmut, Marcellus, Goldlack, Schneekönig, Salvator, Grenzschutz, Hans Günther und Lebenskünstler. Von besonderem Interesse für die Besucher der Sonntagsrennen dürfte das Verlosungsrennen sein, das 47 Unterschriften fand und jedem die Möglichkeit bietet, für 50 Pfg. ein Pferd oder 1000 Mk. in bar zu gewinnen. — Die Rennen beginnen um 2½ Uhr.

*

Schachspiel.

Deutscher Schachsieg in Spa.

Beim Internationalen Schachturnier in Spa teilten sich Sämisch (Deutschland) und Thomas (England) punktgleich den ersten Preis.

Wirtschaft u. Handel

Ankauf der Lokomotivfabrik Düsseldorf der Rheinmetall durch Rußland.

Die seit längerer Zeit in Moskau geführten Verhandlungen zwischen dem Obersten Wirtschaftsrat und dem Vertreter von Rheinmetall über den Ankauf der Lokomotivfabrik der Rheinmetall haben nunmehr zu einer Verständigung geführt. Eine mit der technischen Uebernahme und Ausfertigung des Vertrages betraute Spezialkommission begibt sich in den nächsten Tagen nach Deutschland.

*

(1926 ein schlechtes Weinjahr.) Nachdem durch Frostschäden ein großer Teil der Rebentriebe vernichtet war, sind die Herbstaussichten durch den ungünstigen Verlauf der Blütezeit weiterhin vermindert worden. Infolge Kälte und Feuchtigkeit wird in diesem Jahre der Mengenertrag hinter dem Vorjahre sehr erheblich zurückbleiben. Die Bekämpfung der Krankh. und Schädlinge war infolge des nassen Wetters wenig erfolgreich. Die ungünstigste Note muß in diesem Jahre dem preußischen Rheingaugebiet und dem Nahegebiet zuerkannt werden. Es folgen dann Rheinhessen, das Mosel-, Saar- und Ruwergebiet, das badische Rheingaugebiet und die Rheinpfalz.

*

Jahrmärkte.

Montag, 20. Sept.: Ochtrup K. V., Dortmund u. Hagen Schlachtv., Hilchenbach K. Rindv. Schw.
Dienstag, 21. Sept.: Haltern K. V., Münster V., Südlohn K. V., Brakel K. V. Pf., Gütersloh V., Minden K. V. Pf., Lünen Schw., Medebach Schw., Rödingen Rindv. Pf., Schleiden Rindv. Schw.
Mittwoch, 22. Sept.: Friedrichsdorf K. V., Buer V., Lippling K. V. Pf., Petershagen K. V. Pf. Schaf Zieg., Ströhen V., Bochum V. Pf., Dortmund Zuchtv. Faselv., Irmgarteichen K. V.
Donnerstag, 23. Sept.: Halle i. W. K. V. Pf.
Freitag, 24. Sept.: Herford K. V.
Sonnabend, 25. Sept.: Epe Rindv. Schw.

Vereinsnachrichten

Kamen, 15. Sept. **(Reichsbanner-Versammlung.)** Die Ortsgruppe Kamen des Reichsbanners „Schwarz-Rot-Gold" hielt am Sonntag im Lokale Tillmann ihre Monatsversammlung ab. Eine längere Aussprache brachte der Punkt „Festangelegenheit". Die Vorbereitungen durch den Festausschuß sind soweit gediehen, daß auf Grund des Beschlusses der letzten Generalversammlung am 2. und 3. Oktober das Fest, verbunden mit Bannerweihe, in den Lokalitäten des Bürgerhauses Neff begangen werden kann. Mit den getroffenen Vorbereitungen war die Versammlung einverstanden. In die Ausschmückungskommission wurden die Herren Wilhelm und Alfred Krause und Paul Gestinski gewählt. Am 26. September soll sich eine im Lokal Starke stattfindende Mitgliederversammlung mit den letzten noch notwendigen Einzelheiten beschäftigen. An die Bevölkerung ergeht schon heute die Bitte, an diesem Festtage in den Farben der Republick zu flaggen.

Kamen, 14. Sept. **(Reit- und Fahrverein Kamen.)** Die im Vereinslokal Bergheim am Samstag stattgefundene außerordentliche Generalversammlung eröffnete der Vorsitzende, Gutsbesitzer Fritz Brinkmann, vor zahlreich erschienenen Mitgliedern mit einem Gedenken an den beim letzten Turnier in Hamm tödlich verunglückten Reiter A. Elpermann, dessen Ableben mit einem Erheben von den Plätzen gedacht wurde. Die eingegangenen Sachen wurden vom Geschäftsführer verlesen. Es wurde angeregt, zu dem in Dortmund im Oktober stattfindenden großen Turnier einige Reiter zu entsenden. Die Versammlung nahm Kenntnis von der Anschaffung eines eigenen Pferdes des Reitlehrers. Gleichzeitig wurde die Gratisfutterlieferung für dasselbe beschlossen. Das Futter soll durch die aktiven und passiven Mitglieder, letztere, soweit sie Landwirte sind, im Verhältnis von zwei zu eins aufgebracht werden. Der neue Reitkursus soll demnächst beginnen.

Synagogengemeinde Kamen.

Gottesdienst am Versöhnungsfest: Freitag abend 7 Uhr; Samstag morgen 8,30 Uhr; Seelenfeier 5 Uhr.

Lackschuhe und ihre Pflege. Eine große Vertrauenssache ist der Kauf von Lackschuhen. Das Wichtigste aber ist die Wahl des Pflegemittels. Die Eigenart des Lackleders verlangt ein Spezialmittel, das dem Lack — soweit das überhaupt möglich ist — seine Sprödigkeit nimmt. Dann kann der Lack wenigstens einigermaßen den Dehnungen folgen, die dem Leder beim Gebrauch des Schuhes zugemutet werden. Springt das Leder trotzdem, so muß das Pflegemittel die entstandenen häßlichen Risse verdecken und sofort unsichtbar machen. Außerdem muß das Pflegemittel einen widerstandsfähigen Hochglanz geben, der dem Glanz neuer Lackschuhe voll entspricht. Erdal Lackschuhcreme in der Tube erfüllt diese Forderungen restlos.

Anzeigen in der Kamener Zeitung haben stets Erfolg.

Methler-Kirmes!!
Restaurant Gertönis:
Frei-Konzert.
ff. Getränke und Speisen.
Spezialität: Rinderwurst und Pfeffer-Pothast.
2776

Methler - Kirmes!
Freitag, 17. Sept. findet i. Restaurant Budde
KONZERT
statt. Eintritt frei. Zu zahlr. Besuch ladet ein
Heinr. Budde, Wirt.
2778

Sterbenotgemeinschaft

der evangel. Kirchengemeinde Kamen.

Am **Sonntag,** den **19. September 1926,** von 11—12½ Uhr mittags, im Gemeindehause (Klosterstraße)

Erhebung der Beiträge

für das Vierteljahr Juli—September, für die Familie 1,50 M. usw. Die Sterbebeihilfe für Erwachsene beträgt 80 Mk., für Kinder 20 Mk. Pünktliche Bezahlung ist dringend erforderlich. Abgezähltes Geld möglichst bereithalten.
2779 **Der Vorstand.**

Oeffentliche Steuermahnung.

Die am 15. ds. Mts. fällig gewordenen, noch rückständigen Grundvermögens- und Hauszinssteuern nebst Gemeindezuschlägen für September sind nunmehr spätestens bis **20. ds. Mts.** zu entrichten. **Am 21. ds. Mts.** müssen der Staatl. Kreiskasse **sämtliche Reste** nachgewiesen werden.

Verbleibende Rückstände werden darauf sofort zwangsweise beigetrieben. Mahnzettel werden nicht behändigt. 2777

Kamen, den 15. September 1926.

Stadtkasse
als Vollstreckungsbehörde.

Städtische Bühnen Dortmund. 2756
Freitag, den 17. September
Stadttheater.
7½—10½ Uhr
Auß. Vorm.
König für einen Tag.
(Wenn ich König wäre.)
Burgwalltheater
7½—10 Uhr:
Ingeborg.

Brief-papier
zu haben in der **Buchhandlung der Kamener Zeitung.**

Zwangs-Versteigerung.

Am Freitag, den 17. Sept. 1926, nachmittags 3 Uhr, werde ich beim Wirt Schwager in Bergkamen (Bahnhof) 2782

1 Nähmaschine,

ferner nachmittags 4 Uhr an Ort u. Stelle (Sammelpunkt der Käufer beim Wirt Schulze-Bergkamen)

1 Vertiko, 1 Tisch, 2 Plüschsessel, 1 Sofa mit Umbau, 1 Küchenbüfett, 1 Chaiselongue, 1 Sessel mit Lederpolster

öffentlich meistbietend gegen Barzahlung versteigern.

Schultebraucks,
Gerichtsvollzieher kr. A.

Ein sauberes
Morgenmädchen
für sofort gesucht. 2780
Wo, sagt die Geschäftsstelle der Kamener Zeitung.

Büroraum zu vermieten.
Näheres in der Geschäftsst. der Kamener Ztg. 2781

Vereins-Drucksachen
liefert prompt und sauber die
Buchdruckerei der Kamener Ztg.

Nr. 217
Zweites Blatt

Kamener Zeitung

Donnerstag,
den 16. September 1926

Vom technischen Apparat des Völkerbundes.

Von der Wirksamkeit des rein technischen Apparats der Genfer Tagungen weiß der Zeitungsvertreter nur das schönste Lied zu singen. Wer sich auch nur wenige Tage vor der heimatlichen Abreise bei der Presseabteilung des Sekretariats angemeldet hat, findet bei seiner Ankunft nicht nur Eintrittskarte und Platzausweis vor, sondern in den Vorräumen des Reformationssaales in einem großen Regal auch sein Fach mit der Aufschrift seines Blattes und einem Stapel aller unterrichtenden Drucksachen. Während der Sitzungen wird in dieses Fach bereits ein fast stenographisch getreuer Auszug der Reden der Vollversammlung und eine breite Darstellung aller sich in ihr abspielenden Vorgänge in französischer oder englischer Sprache — je nach Bestellung — hineingeworfen. Das geht so flink, daß fast mit dem letzten Wort eines Redners auch schon der Schlußpunkt hinter seine Rede getippt, vervielfältigt und verteilt wird. Nachdem nun Deutschland in den Bund und in die Mitarbeit eingetreten ist, wird das Sekretariat vermutlich bald auch den deutschen Bericht einführen, wie er von den Deutschschweizern, Oesterreichern und andern Deutschsprachigen schon lange verlangt wird.

Was man rückhaltlos bewundern muß, ist die Tätigkeit der Stenographen und Dolmetscher. Der Völkerbund verfügt über eine ganze Reihe solcher Beamten mit außergewöhnlichem Schreib- und Sprachtalent. Man kann dies bei jeder Sitzung erleben, wo neben den Stenographen auch eine Gruppe von Dolmetschern die Tribüne umlagert. Nicht nur vermag jeder Stenograph auch die schnellste Rede nachzuschreiben und sie sofort abzulesen, das ist selbstverständlich, sondern es gilt auch, ein englisches Stenogramm augenblicklich in französischer Sprache herunterzulesen, und umgekehrt. Dabei begnügen sich diese Dolmetscher-Stenographen in den meisten Fällen damit, nur kurze Notizen zu machen. Seelenruhig, als hätten sie etwas auswendig gelernt, und trügen es zum 75. Male vor, treten sie an die Tribüne heran und tragen die Uebersetzung ganz frei vor, indem sie nur hie und da einen Blick auf ihr Manuskript werfen. Sie hatten sich also die Rede wortwörtlich bei einmaligem Hören gemerkt, und geben sie aus dem Gedächtnis, meist im gleichen Tonfall und mit den gleichen Gesten wie der Redner, wieder. Noch größer ist die Leistung in den Ausschußsitzungen, wenn die einzelnen Redner sich in der Aussprache, um sich recht klar auszudrücken, ihrer Muttersprache bedienen und der Dolmetscher dann dieses echte Spanisch, Italienisch, Serbisch usw. in tadellosem Englisch und Französisch wiedergibt. Als einmal die Frage einer Universalsprache erörtert wurde, schnurrte ein Dolmetscher die ganze Aussprache in Esperanto ab, um zu zeigen, wie leicht das sei, und wie schön das klingt.

Die größte Hausorge des Völkerbundes ist die Raumfrage. In der großen Aufnahmesitzung war der Reformationssaal in geradezu lebensgefährlicher Weise überfüllt. Aber auch das Palais des Nations, das einmal ein Hotel National war, genügt, wie man weiß, den wachsenden Ansprüchen des Betriebs keineswegs. In den Sitzungen des diesjährigen vierten Ausschusses (Haushalt) wird man wohl Näheres über diese Frage hören. Der Völkerbund wollte ursprünglich das Haus am Quai Montblanc, das er für 5½ Millionen schweizerischer Goldfranken erworben hatte, nur umbauen. Der Sonderausschuß jedoch, der für die Angelegenheit eingesetzt wurde, beschloß, daß es am zweckmäßigsten sei, ein neues Gebäude (wie für das Arbeitsamt) zu errichten, und das alte zu verkaufen. Der alte Kasten fand bis jetzt aber keinen Käufer. Man erhöhte nun die für den Neubau ausgeworfene Summe. Man will die neben dem jetzigen Völkerbundsitz liegenden Gebäude ebenfalls erwerben, und darauf den Neubau errichten. Für den Wettbewerb sind auch deutsche Architekten zugelassen. Der glückliche Sieger kann einschließlich des Preises eine halbe Million schweizerische Franken verdienen.

„Rebellion in der K. P. D."

Der „Vorwärts" stellt „eine Rebellion in der K. P. D." fest, die durch eine Erklärung von 700 Funktionären gegen die Zentrale beglaubigt wird. Der Versuch der Zentrale, „die große Auseinandersetzung in der kommunistischen Partei im Dunkeln zu halten", sei damit gescheitert. Entsprechend den russischen diktatorischen Methoden behandle die Zentrale „die kommunistischen Mitglieder als eine nichtdenkende willenlose Masse, die gehorsam der Führung zu folgen und nicht nach dem Sinn des politischen Handelns zu fragen habe".

Diese diktatorische Methode der Unterdrückung jeder Diskussion hat zu einer Explosion geführt. Die kommunistische Opposition hat sich schweigend gesammelt und tritt nun mit einem Stoß geschlossen in die Oeffentlichkeit, und man erkennt, wer zu ihr steht, was sie will und zugleich, daß sie überraschend stark ist. Sie veröffentlicht eine Erklärung, die eine Solidaritätsaktion für die russische Opposition darstellt. Die politische Plattform dieser Erklärung ist niedergelegt in der Resolution zu derselben Frage, die die Opposition in der Zentrale der K. P. D. am 6. August 1926 eingebracht hat. Diese Resolution steht auf der Grundlage des Glaubens an die Weltrevolution und des Willens zum Weitertreiben der Weltrevolution. Sie wendet sich gegen eine Lockerung der Diktatur in Rußland gegenüber der Stadt- und Dorfbourgeoisie und betont, daß das Industrieproletariat und die Dorfarmut die privilegierte Klasse bilden müßten. Sie wendet sich gegen die Ideologisierung der russischen Wirtschaft als sozialistische Wirtschaft, denn damit demoralisiere man nur die Arbeiterklassen der ganzen Welt, und fordert schließlich Diskussionsfreiheit für die Opposition und innerpolitische Demokratie im Sinne dieser Resolution, den Leninismus in seiner ursprünglichen Prägung wieder lebendig zu machen. Sie will zurückgehen zu jenem radikal-theoretischen Programm, das durch die geschichtliche Notwendigkeit der russischen Entwicklung unhaltbar geworden ist. Die kommunistische Opposition sieht den ungeheuren Widerspruch, der zwischen der Theorie und der Ideologie des Bolschewismus in der ursprünglichen leninistischen Prägung und den staatlich-wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Tatsachen in Rußland besteht. Sie betont Theorie und Ideologie, und weist jede Revision des Leninismus auf das entschiedenste zurück.

Der „Vorwärts" unterstreicht mit Recht, daß diese Erklärung „ein Todesurteil" gegen die bolschewistisch-kommunistische Ideologie und zugleich eine Rebellion gegen die diktatorische Leitung der kommunistischen Partei bedeute.

Bemerkenswert ist, daß zu den 700 Unterzeichnern u. a. die Reichstagsabgeordneten Schütz, Scholem, Schwan, Eppstein, Hägemann, Urbans und die Landtagsabgeordneten Miller, Gehrmann, Bartels, Kilian und Frau Krüger gehören. Nach dem „Vorwärts" werden die Auseinandersetzungen in der kommunistischen Partei nunmehr beginnen, „wenn nicht sogar, falls die Zentrale der kommunistischen Partei bei ihren bisherigen Methoden bleibt, die Spaltung der kommunistischen Partei die Folge wäre."

Die Unfallgefahr im Bergbau.

Der Kompaß, amtliches Organ der Knappschafts-Berufsgenossenschaft für das Deutsche Reich, veröffentlicht in der neuesten Ausgabe (Nr. 17) einen sehr bemerkenswerten Aufsatz über die Unfallgefahr im Bergbau, den wir mit Rücksicht auf die Bedeutung dieser Frage nachstehend im wesentlichen wiedergeben:

„Die im „Deutschen Reichsanzeiger und Preußischen Staatsanzeiger" vom 28. Mai durch den Preußischen Handelsminister (Grubensicherheitsamt) veröffentlichten vorläufigen Nachweisungen über die Unfälle im preußischen Bergbau im Jahre 1925 haben vielfach zu Erörterungen Anlaß gegeben, die davon ausgehen, daß in den Unfallziffern für das Jahr 1925 eine außergewöhnliche und bedrohliche Zunahme der Unfälle im Bergbau zum Ausdruck komme. Diese Annahme ist nicht berechtigt. Jene Nachweisung beschränkt sich darauf, die absoluten Zahlen der Unfälle anzugeben. Wie in einer Besprechung der Veröffentlichung im „Reichsarbeitsblatt" Nr. 27, Seite 479 mit Recht bemerkt wird, „gewinnen die Zahlen aber erst Leben, wenn sie mit der Belegschaft ins Verhältnis gebracht und mit den Vorjahren in Verbindung gesetzt werden." Diese notwendige Ergänzung der Unfallziffern geben die nachstehenden Zahlen über die Entwickelung der Unfallziffern bei der Knappschafts-Berufsgenossenschaft, in dem die Zusammenstellung die auf 1000 Versicherte entfallenden Verhältniszahlen angibt und sich auf die ganze Zeit vom Beginn der Knappschafts-Berufsgenossenschaft ab erstreckt.

In der Zeit von 1886 bis 1925 stellt sich die Zahl der entschädigungspflichtigen Unfälle, auf 1000 Versicherte berechnet, in den einzelnen Jahren wie folgt: 6,59; 7,58; 7,75; 8,46; 8,54; 9,51; 9,85; 10,60; 11,20; 11,39; 12,11; 12,09; 12,77; 12,10; 12,19; 13,06; 13,55; 14,97; 15,59; 15,55; 15,71; 15,54; 16,03; 15,41; 14,72; 14,57; 15,46; 14,98; 15,07; 15,60; 16,54; 17,66; 17,74; 14,58; 10,91; 9,75; 8,14; 8,72; 9,35; 13,01.

In der Zeit von 1886 bis 1925 waren, auf 1000 Versicherte berechnet, von den entschädigungspflichtigen Unfällen tödlich: 2,13; 2,45; 2,09; 2,17; 2,07; 2,32; 1,96; 2,19; 1,84; 2,12; 2,18; 2,05; 2,53; 2,03; 2,02; 2,12; 1,80; 1,87; 1,83; 1,91; 1,76; 2,38, 2,57; 2,13; 1,90; 2,01; 2,34; 2,31; 2,32; 2,79;; 3,06; 3,70; 4,27 2,55; 2,01; 1,83; 1,66; 1,91; 1,72; 2,07.

Ein Blick auf diese Zahlen zeigt ein in den einzelnen Jahren schwankendes Bild. Die Schwankungen sind bei den Gesamtzahlen der entschädigungspflichtigen Unfälle stärker als bei den tödlichen, die eine bemerkenswerte Stetigkeit zeigen. Der Durchschnitt der entschädigungspflichtigen Unfälle in dem vierzigjährigen Zeitraum, der seit dem Bestehen der Knappschafts-Berufsgenossenschaft verstrichen ist, beziffert sich auf 12,98 Unfälle auf 1000 Versicherte, in dem Jahrzehnt von 1900—1910 auf 14,84 und in den letzten Friedensjahren 1911—1914 auf 15,02 Unfälle. Die durchschnittlichen Verhältniszahlen für die tödlichen Unfälle betragen in den Jahren 1886 bis 1925: 2,20, in dem Jahrzehnt 1900—1910: 2,04 und in den Jahren 1911—1914: 2,25. In den Kriegsjahren tritt eine nicht unbeträchtliche Steigerung hervor, die bei den entschädigungspflichtigen Unfällen im Jahre 1918 die Höchstzahl von 17,74, bei den tödlichen Unfällen im Jahre 1917 die Höchstzahl von 3,70 erreicht, während in der Nachkriegszeit eine merkliche Abnahme bis auf 8,14 bei den entschädigungspflichtigen Unfällen und auf 1,66 bei den tödlichen Unfällen im Jahre 1922 auffällt. Die Zunahme der Unfälle während der Kriegsjahre hat wohl hauptsächlich in der Beschäftigung zahlreicher, nicht genügend bergmännisch vorgebildeter Arbeiter ihren Grund. Das auffällige Sinken der Unfallziffern in der Nachkriegszeit ist eine Erscheinung, die auch bei der Mehrzahl der übrigen Berufsgenossenschaften hervorgetreten ist und die sich im Bergbau insbesondere auch durch die kürzere Arbeitszeit erklärt.

Faßt man nun die Zahlen der Unfälle für das Jahr 1925 mit 13,01 entschädigungspflichtigen und 2,07 tödlichen Unfällen auf 1000 Versicherte ins Auge, so ergibt der Vergleich mit den oben angeführten Durchschnittszahlen, daß das Jahr 1925 aus seinem Rahmen keineswegs in ungünstigem Sinne herausfällt. Die Unfallziffer dieses Jahres deckt sich nahezu mit der Verhältniszisser für die ganze Zeitspanne der 40 Jahre und bleibt sowohl hinter der Zahl für das Jahrzehnt 1900 bis 1910 als auch für die letzten Vorkriegsjahre zurück. Aehnlich liegen die Verhältnisse bei der Ziffer für die tödlichen Unfälle, die gleichfalls keine Steigerung über die Vergleichszahlen hinaus aufweist, sondern im Gegenteil gegenüber der Gesamtdurchschnittszahl und der Zahl für die letzten Friedensjahre zurückbleibt. Diese Tatsache verdient besondere Beachtung, weil das Jahr 1925 ein ausgesprochenes Unglücksjahr für den Bergbau gewesen ist, indem in ihm sechs Massenunglücke nicht weniger als 223 Todesopfer gefordert haben, darunter die Katastrophe auf Zeche Minister Stein mit allein 136 Toten.

Die Ergebnisse lassen sich zusammenfassen zu dem Schluß, daß in dem Jahre 1925, als dem ersten Jahre, das hinsichtlich der Arbeitszeit und der Arbeitsleistung im Bergbau mit den Zeiten vor dem Kriege vergleichbare Verhältnisse aufweist, die Unfallziffer sich in den Grenzen hält, die sich für die Unfallbewegung in der Vorkriegszeit ergeben, wenn man die Unfallziffern eines längeren Zeitraumes betrachtet, die allein ein richtiges Bild für die Beurteilung bieten können. Dagegen ist aus diesem Grunde der Vergleich der Unfallziffer für 1925 mit der — wesentlich niedrigeren — für 1924, aus welcher in den eingangs erwähnten Presseäußerungen Schlußfolgerungen gezogen werden, nicht beweisend für eine abnorme Zunahme der Unfälle.

Der Sprung von den entschädigungspflichtigen Unfällen des Jahres 1924 mit 9,35 auf 13,01 auf 1000 Versicherte im Jahre 1925 ist allerdings beträchtlich. Zur Erklärung des auffälligen Unterschieds kann folgende Erwägung in Betracht kommen: Wie bereits hervorgehoben ist, umfassen die Jahreszahlen die in dem betreffenden Jahre entschädigungspflichtig gewordenen Unfälle. Da die Entschädigungspflicht der Berufsgenossenschaft erst mit der 14. Woche nach dem Unfall begann, so stammen die Unfälle des ersten Vierteljahres regelmäßig aus dem Vorjahre. Weil es sich hierbei um eine wiederkehrende Erscheinung handelt, so bleibt sie in der Regel ohne störende Wirkung für den Vergleich mit der Unfallbelastung der einzelnen Jahre miteinander derart, daß es für diesen Zweck keinen wesentlichen Unterschied macht, ob die entschädigungspflichtigen Unfälle nach den Jahren gezählt werden, in dem sie sich ereignet haben oder in dem sie erstmalig zur Entschädigung gelangt sind. Für das Jahr 1924 galten aber besondere Ausnahmeverhältnisse. Das vorhergehende Jahr 1923 war das Jahr, in dem wegen des Ruhrkampfes im Westen die Bergwerksbetriebe fast durchweg zum Stillstand gekommen waren. So erklärt es sich, daß die Zahl der Unfälle im Jahre 1923 innerhalb des — nahezu die Hälfte der ganzen Knappschafts-Berufsgenossenschaft umfassenden — rheinisch-westfälischen Bergbaubezirks außergewöhnlich zurückgegangen war. Aus dem oben angeführten Grunde beeinflußt diese Tatsache aber auch das erste Vierteljahr 1924, wirkt damit verringernd auch auf die Gesamtunfallzahl des Jahres 1924 und vergrößert dementsprechend naturgemäß die Spanne zwischen den Jahren 1924 und 1925.

Jedenfalls gibt die Statistik der Unfälle für das Jahr 1925, so bedauerlich groß auch die absolute Zahl der Unfälle ist, keinen Anhalt dafür, daß die Unfallgefahr im Bergbau sich in aufsteigender Linie bewegt, sobald man, wie es geboten ist, zum Vergleich nicht ein einzelnes Vorjahr, sondern den Durchschnitt einer größeren Reihe von Jahren und insbesondere die Zeit vor dem Kriege heranzieht. Damit soll natürlich nicht gesagt sein, daß man die hohe Zahl der Unfälle als eine mit der Gefährlichkeit des Bergbaus unvermeidbar verbundene Folge hinnehmen müsse — im Gegenteil bleibt es nach wie vor das Ziel aller Beteiligten mit allen Kräften und allen Mitteln auf die Verringerung der Zahl der Unfälle hinzuwirken.

Zur 56. Versammlung des Kartellverbandes der kath. Deutschen Studentenverbindungen,

die in Berlin stattfindet, hat Ministerpräsident Braun zu Händen des Vororts des C. V. Borusso-Saxonia das folgende Telegramm gerichtet: „Dem Vorort des C. V. danke ich verbindlich für die Einladung zur 56. Kartellversammlung. Verhindert teilzunehmen, wünsche ich der Tagung einen glücklichen Verlauf. Der C. V. als einer der größten Studentenverbände wird für die Allgemeinheit und für sich besonders wertvolle Arbeit leisten, wenn seine Tagung in der Reichs- und Landeshauptstadt davon ausgeht, daß der Student nicht als abgeschlossenes Einzelwesen, sondern nur als ein sozial fühlendes und verpflichtetes Mitglied der gesamten deutschen Volksgemeinschaft sich betrachten und betätigen darf."

1. Katholischer Kirchen-Musiker-Kongreß Deutschlands.

Der 1. Katholische Kirchen-Musiker-Kongreß Deutschlands, der vom 12. bis 15. September in Essen stattfindet, wurde durch ein feierliches Hochamt in der Gertrudis-Kirche unter ungeheurer Anteilnahme der Bevölkerung eröffnet. 20 Minuten vor Beginn des kirchlichen Aktes mußten Hunderte wieder umkehren, da das Gotteshaus die herbeigeeilten Scharen nicht fassen konnte. Das feierliche Amt, das durch mehrere Chorvorträge ausgestaltet wurde, hinterließ bei den Teilnehmern einen tiefen Eindruck. — Nachmittags fand in demselben Gotteshaus eine Kirchenmusik-Andacht statt, die, ebenfalls stark besucht, einen erhebenden Verlauf nahm. Die dabei zum Vortrag gekommenen Chöre standen auf beachtlicher Höhe und zeugten von ernster Arbeit der Dirigenten. Besonders zu erwähnen ist der Chor „Ave Maria", der sehr wirkungsvoll 4, 5 und 7stimmig zu Gehör gebracht wurde. — Die offizielle Eröffnung des 1. Deutschen Kirchen-Musiker-Kongresses fand im großen Saal des städtischen Saalbaues in Essen statt, in der der 2. Vorsitzende des Verbandes katholischer Kirchenmusiker Deutschlands, Schmoll-Essen, auf das Wagnis hinwies, in Essen einen ersten deutschen Kirchenmusikerkongreß zu veranstalten. Trotz mancherlei Hemmnisse gelang es doch, all die vielen Schwierigkeiten zu überwinden und die Vorarbeiten glücklich zu Ende zu führen. Mit festem Gottvertrauen sei die Arbeit nun geschafft. Besondere Worte der Begrüßung fand Redner für den Weihbischof Dr. Josef Hammels-Köln, der in Vertretung des in letzter Minute verhinderten Kardinals und Erzbischof Dr. Schulte-Köln, der das Protektorat der Veranstaltung übernommen hatte, erschienen war. Redner forderte auf, alle Kräfte zu vereinen zur Ehre des Allerhöchsten, dem unser ganzes Sein gewidmet ist. Nach einem wundervoll vorgetragenen Chor und der Ansprache des Weihbischofs Dr. Hammels, der die Grüße und besten Wünsche zum guten Gelingen des Kongresses zum Ausdruck brachte, hielt Rektor Johannes Hatzfeld aus Paderborn einen Vortrag, in dem er sich über den Geist der wahren Kirchenmusik eingehend verbreitete. Ein Orgelstück beschloß nach 10 Uhr die gut verlaufene Begrüßungsfeier. — Verbunden mit dem 1. Deutschen katholischen Kirchen-Musiker-Kongreß ist eine Ausstellung für kirchliche Kunst, die den Zweck verfolgt, jeden Katholiken und jeden Kirchenbeamten mit den berühmten, neuzeitlichen, heimatlichen Künstlern vertraut zu machen und ein engeres Band zwischen Käufer und Verkäufer zu knüpfen. In drei Abteilungen werden nicht nur kirchliche Gegenstände, sondern auch Gebrauchsartikel bis hinab zum elektrischen Staubsauger zur Schau gestellt.

*

Kleine Nachrichten.

Im Handelspolitischen Ausschuß des Reichstages wurde gegen die Stimmen der Kommunisten eine Verordnung angenommen, durch die das vorläufige Handelsabkommen mit Finnland am 1. Oktober in Kraft gesetzt wird.

Der Oberpräsident von Kassel hat auf Grund des Gesetzes zum Schutze der Republik die Zeitung „Die Freiheitsfahne", Kampfblatt der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei, Gau Hessen und Hessen-Nassau-Süd, verboten.

Nach einer Mitteilung des portugiesischen Kriegsministeriums brachen in der Grenzstadt Chaves Meutereien in der dortigen Garnison aus. Der Aufstand wurde heute niedergeworfen.

Im Zusammenhang mit den Londoner Besprechungen des amerikanischen Schatzsekretärs Mellon mit Churchill verlautet, daß Churchill zu einer späteren Zeit vielleicht nach Amerika reisen werde.

Nach Abschluß des russischen Freundschaftsvertrages hat der Emir von Afghanistan den Kaisertitel angenommen.

Der „Chicago Tribune" wird aus Genf gemeldet, daß Besprechungen über die sofortige Aufnahme der Türkei in den Völkerbund unter gleichzeitiger Gewährung eines Sitzes im Völkerbundsrat im Gange seien.

Bei der Beschießung der Stadt Wan-Sieb durch die Engländer sollen auf chinesischer Seite zweitausend Tote und Verwundete zu verzeichnen sein. Vor Hankau liegen augenblicklich 15 ausländische Kriegsschiffe.

Aus dem Reiche

Höflichkeit der Behörden.

Der Berliner Polizeipräsident hat Veranlassung genommen, in einem an die Dienststellen des Polizeipräsidiums gerichteten Erlaß den Beamten erneut die Beobachtung angemessener Höflichkeitsformen, besonderes im schriftlichen Verkehr mit dem Publikum, zur Pflicht zu machen: „Die heute so besonders schwierigen und umfangreichen Aufgaben der Polizei lassen sich erfolgreich nur dann erfüllen, wenn es gelingt, das Publikum von der Ueberzeugung zu durchdringen, daß ihm die Polizei nicht von oben herab

...gend entgegentritt, sondern ihm beratend und helfend willig zur Verfügung steht. Ablehnende Bescheide sind regelmäßig mit einem Ausdruck des Bedauerns zu versehen. Auf Anträge und Beschwerden soll stets binnen drei Tagen ein Bescheid erteilt werden, der soweit als möglich bereits sachlich auf die Angelegenheit eingeht."

Kein Abbau beim Reichswirtschaftsministerium.

Ein Teil der Presse gibt eine Korrespondenzmeldung wieder, wonach durch eine Vereinfachung des Geschäftsganges und des Beamtenapparates eine Reform des Reichswirtschaftsministeriums geplant sein soll. Wie man von zuständiger Seite erfährt, entbehren diese Meldungen jeder sachlichen Grundlage. Nach der durchgreifenden Reform im Jahre 1924 und der klaren Gliederung des Reichswirtschaftsministeriums kommt weder ein „organischer" noch ein „unorganischer" Abbau in Frage.

Die grundbuchliche Sicherung der Hauszinssteuerhypotheken.

Der Minister für Volkswohlfahrt erklärt sich im Einvernehmen mit dem Finanzminister und dem Minister des Innern in einem Runderlaß an die Regierungspräsidenten (II 13. 2103) damit einverstanden, daß von der Eintragung der Hauszinssteuerhypothek und der dinglichen Sicherung auch dann abgesehen wird, wenn es sich um Eigenbauten solcher Gemeinden handelt, die gemäß § 11 der Hauszinssteuerverordnung vom 2. 7. 1926 zur selbständigen Verwendung des zur Förderung der Bautätigkeit auf dem Gebiete des Wohnungswesens bestimmten Hauszinssteueranteils nicht berechtigt sind. In solchen Fällen haben sich die Gemeinden jedoch zu verpflichten, vor etwaiger Veräußerung des Grundstücks die grundbuchliche Eintragung der Hauszinssteuerhypothek zu veranlassen und dem Rechtsnachfolger die übrigen, an die Gewährung der Hauszinssteuer geknüpften Bindungen aufzuerlegen. Diese Verpflichtungserklärungen sind von den für die Vergebung der Hauszinssteuerhypotheken in Betracht kommenden Gemeinden und Gemeindeverbänden bei den Akten aufzubewahren.

Vertretertagung des Reichskriegerbundes „Kyffhäuser".

Auf dem Kyffhäuser fand die Vertreterversammlung des Reichskriegerbundes „Kyffhäuser" statt. Der Bund zählt zur Zeit rund drei Millionen Mitglieder, die auf 30 000 Krieger-Vereine verteilt sind. Für die Kriegergräberfürsorge werden auch weiterhin jährlich 10 000 Mark abgeführt.

Geheimrat Kahl über die Krise in der Rechtspflege.

Im Anschluß an die Kölner Rede des Reichsjustizministers Dr. Bell erklärte der Vorsitzende des Juristentages, Geheimrat Kahl, daß der Juristentag mit besonderem Dank Kenntnis nehme von der Kundgebung des Reichsjustizministers über die Beschleunigung der Strafrechtsform. Die vom Minister erwähnte Vertrauenskrise in der Rechtspflege sei die beständige Sorge der deutschen Juristen. Hier helfen nicht Mittel der Gesetzgebung, hier komme es auf den Geist an. Darum richte er einen lebhaften Weckruf an das Rechtsgewissen des ganzen deutschen Volkes.

Hölz soll umquartiert werden.

Max Hölz, der bekannte Räuberhauptmann und Kommunistenführer, befindet sich zur Abbüßung seiner langjährigen Zuchthausstrafe in Großstrehlitz in Oberschlesien. Da nun aber fortdauernd vor seinem Zellenfenster große Demonstrationen seiner Parteifreunde stattfinden, kommt es nicht selten zu blutigen Zusammenstößen mit der äußerst kleinen Sicherheitspolizei. Nun hat sich die Stadtverordneten-Versammlung jenes bisher friedlichen Städtchens an den Reichsjustizminister gewandt und dringlichst um Wiederabholung von Hölz gebeten, damit endlich wieder Ruhe in Großstrehlitz einzieht. Der Justizminister hat versprochen, dem Wunsche der Stadtväter von Großstrehlitz nachzukommen.

Auslandsnachrichten

Polnische Note über die Chorzow-Werke.

Vor einiger Zeit hat bekanntlich der Internationale Gerichtshof im Haag im Auftrag des Völkerbundsrates das deutsche Eigentumsrecht an den Chorzow-Werken in Ostoberschlesien ausdrücklich anerkannt. Auf Grund dieses Gutachtens hatte die Reichsregierung dann die Rückgabe der Werke von Polen verlangt. Nach längerem Schweigen hat jetzt die polnische Regierung dem deutschen Gesandten in Warschau eine Note übergeben, in der vorgeschlagen wird, in schiedsrichterliche Unterhandlungen über die deutschen Ansprüche auf die Chorzow-Werke in Oberschlesien einzutreten. Die polnische Regierung schlägt vor, daß die „Bayerischen Stickstoffwerke" als die in Betracht kommende deutsche Gesellschaft sich unmittelbar an die Direktion der Chorzow-Werke wenden und ihre Ansprüche formulieren soll. Sofern die Verhandlungen dieser unmittelbar interessierten Teile kein Ergebnis zeitigen sollten, würden die Regierungen beider Staaten die Angelegenheit in ihre Hände nehmen. Aus dem Inhalt der Note geht klar hervor, daß die polnische Regierung jegliche Erörterung über den Gegenstand des Besitzes von Chorzow ausschließt.

Ein merkwürdiges Geschäft.

Vandervelde, der aus Genf nach Brüssel zurückgekehrt ist, erklärte, daß er sich mit Chamberlain auch über die finanzielle Lage in Belgien unterhalten habe. Chamberlain habe angeregt, den Schatzminister Francqui nach London zu senden. Francqui werde in der nächsten Zeit der Anregung Folge leisten und in London mit Politikern und Finanzleuten Besprechungen haben. Der Brüsseler Korrespondent des „Echo de Paris" berichtet, England mache eine Unterstützung Belgiens davon abhängig, daß England die Errichtung eines Brückenkopfes an der belgischen Küste gestattet werde. Die Aufhebung des Marinekorps in Brügge bedeute eine Konzession Belgiens in dieser Beziehung.

Westfälischer Beamten- und Lehrertag.

Eine Kundgebung für die organisatorische Einigung der deutschen Beamtenschaft.

Der Provinzialverband des Deutschen Beamtenbundes für Westfalen veranstaltet seine siebte Jahrestagung in der schmucken Bade- und Gartenstadt Oeynhausen. Die Beteiligung aus allen Schichten der Beamtenschaft war groß. Provinzialvorsitzender Abgeordneter Baumhoff (Hagen) führte in einer sehr bemerkenswerten Ansprache aus: Wie die Industrie, so rühren sich Landwirtschaft, Arbeiterschaft und Angestelltenschaft. Die Deutsche Beamten- und Lehrerschaft kann, darf und will an diesen Erscheinungen nicht gleichgültig vorübergehen. Sie will allerdings nicht, daß Standespolitik in Standesegoismus ausartet. Kaum ein anderer Stand ist so wie der Beamtenstand durch seinen Beruf dazu genötigt, das Standesinteresse dem Staatsinteresse unterzuordnen. Der Staat, die Volksgemeinschaft, sind immer die Primäre, sollen es sein. Ein Berufsbeamter mit staatsnegativer Gesinnung ist ein Widerspruch in sich. Der Redner sprach von der unfreundlichen, oft maßlosen Kritik, die während der letzten Jahre an der Beamtenschaft geübt wurde und legte ihre Unsachlichkeit und Ungerechtigkeit dar. Zum Schlusse begrüßte der Redner die günstige Entwicklung des Einigungswerkes in der deutschen Beamtenschaft. Die Verständigung mit dem Gesamtverband der christlichen Beamtengewerkschaften mit ihren 250000 Mitgliedern sei gefunden. Es sei zu hoffen, daß der Wille zur großen Beamtenstandeseinheit auch in den anderen Verbänden sich durchsetzen möge.

Besondere Beachtung wurde auch den Ausführungen des Rektors der Westfälischen Universität, Professor Dr. Hoffmann, zuteil. Er sprach von den Gegenwartsaufgaben der Hochschulen, die anders als bisher in den Dienst des Volkes gestellt seien, um sich an dem geistiger Wiederaufbau der Nation zu beteiligen. Die Westfälische Verwaltungsakademie in Münster und Bochum sei ein Beweis für dieses Streben.

Nachdem die Verbandstagsleitung, Stadtoberinspektor Jonitz (Münster), Lehrer Henrichs (Siegen), Beigeordneter Kippker (Jöbenbühren) gewählt war, erstattete Stadtrat a. D. Ehrmann (Berlin), Mitglied des Hauptvorstandes des Deutschen Beamtenbundes, sein Referat über

„Die beamtenpolitische Lage".

Die deutsche Beamtenschaft müsse, wenn sie mit ihren Organisationen die Erfüllung der seit langem vorgebrachten Wünsche auf wirtschaftlichrechtlichem Gebiete prüfe, die außerordentlich schwierige Gesamtlage des Volkes in Rechnung ziehen. Die gegenwärtig kaum noch erträglichen Zustände in der Besoldung in den unteren Besoldungsgruppen sei Gegenstand ernster Bemühungen des Bundes im Einvernehmen mit den anderen Spitzenorganisationen. Aber fast wichtiger als die wirtschaftlichen Fragen seien die Fragen des Beamtenrechts, die in dem seit Jahren lebendigen Verlangen nach einer sozialen und freiheitlichen Ausgestaltung des Beamtenrechtes gipfele. Das Berufsbeamtentum sei im Volksstaat doppelt notwendig, gerade jetzt, wo politische Kräfte um die Vormacht im Staate kämpften. Das deutsche Beamtentum dürfe nicht Spielball der Parteien werden! Das in Vorbereitung befindliche Beamtenvertretungsgesetz sei durch die Organisationen nicht günstig beeinflußt worden. Der neue, durch den Beamtenbund eingereichte Entwurf vermeide die früheren Fehler. Die Einigungsverhandlungen würdigte auch dieser Redner als eine bedeutungsvolle Etappe in der deutschen Beamtenbewegung. Auch mit dem A. D. G. B. seien in diesen Tagen die ersten Verhandlungen gepflogen worden. Die Rede Silverbergs sollte allseitige Beachtung finden: Ueber Klassengegensätze hinweg gelte es, die Hand zu reichen, um unsere Wirtschaft vorwärtszubringen. Nachdem der Redner noch auf neue Pläne der „Verwaltungsreform" warnend hingewiesen, sprach er die Erwartung aus, daß die große Reichstagung des Bundes im Oktober die Einigung der Beamtenschaft erleben möge.

Bankdirektor Kruse (Kiel) referierte über das Thema „Die wirtschaftliche Selbsthilfe". Er setzte sich mit instruktiven und sachlich interessanten Ausführungen für die Förderung genossenschaftlicher Unternehmungen des Deutschen Beamtenwirtschaftsbundes ein. Mit über 2 Millionen Beamten und Pensionären habe die Beamtenschaft die Möglichkeit, ihrerseits eine wirtschaftliche Macht zu werden.

Dr. jur. Richardt (Berlin) stellte in seinem Referat über den neuesten Stand der Beamtenrechtsfragen als Hauptforderung für eine Neuregelung hin: Einheitlichkeit und Fortschritt, Einheitlichkeit durch Gleichstellung von Reich, Länder und Gemeindebeamten, von leitenden und nichtleitenden Beamten. Ferner müßte die derzeitige Zersplitterung durch Schaffung eines einheitlichen Gesetzes beseitigt werden.

Abgeordneter Baumhoff machte Mitteilungen über den vorliegenden Gesetzentwurf betr. einer Heimstättensparkasse für Beamte; er warnte vor warenwirtschaftlichen Bestrebungen. Ein höherer Beamter sprach im Sinne der Einigungsbewegung.

Nach einer Ansprache von Oberinspektor Jonitz (Münster) sprach Universitäts-Professor Dr. Bruck (Münster) über „Deutschlands Stellung in der Weltwirtschaft und der deutsche Beamte". Als Studiendirektor der Westfälischen Verwaltungsakademie sieht Professor Bruck seit längerem der Beamtenschaft der Provinz, ihren Problemen und organisatorischen Bestrebungen nahe.

Kultusminister a. D. Dr. Boelitz, M. d. L.

hatte das Schlußreferat der Tagung, weil sein Thema „Deutsches Berufsbeamtentum, eine Schicksalsfrage für Staat und Volk" die wesentlichen Fragen der Beamtenbewegung umschloß. Er führte u. a. aus: Dem deutschen Berufsbeamtentum ist es in erster Linie zu danken, daß in den Krisenperioden der Nachkriegszeit der Staatsmechanismus nicht zum Erliegen kam, daß der Staat weiterhin Gestalt gewann. In der Geschichte des neuen Staates wird einst dem Berufsbeamtentum ein besonderes Ruhmesblatt gewidmet sein. Auch heute noch ist das Berufsbeamtentum die stärkste Stütze des Staates. Die Gefahren, die dem Berufsbeamtentum drohten und noch drohen (Umbiegung in ein reines Arbeitsverhältnis, Abbau), machen es notwendig, immer wieder über das wahre Wesen des Berufsbeamtentums Rechenschaft abzulegen. Es ist nicht im Materiellen gegeben, sondern tief im Ethischen begründet: Dienst am Staat in inniger Verbundenheit mit der Ganzheit der Nation. Der Staat muß alles vom Beamten verlangen können. Andererseits darf nicht durch zu große Inanspruchnahme (z. B. jetzt in der Schule) die Arbeitsfreude zerstört werden. Wir leben in der freiesten Republik der Welt; der Beamte hat aber nicht das Recht, sich außer seiner Arbeitszeit staatszertrümmernden Tendenzen hinzugeben! Die materielle Sicherstellung, Ermöglichung der Teilnahme an den nationalen Kulturgütern, sind selbstverständliche Forderungen. Der Redner übte hier Kritik an den zu hohen Schulgeldern und an den hohen Bücherpreisen.

Abgeordneter Baumhoff führte in seiner abschließenden Gesamtwürdigung der Tagung aus: Diese außerordentliche Tagung mit ihren bedeutungsvollen Referaten wird sich in der Organisationsarbeit auswirken. Ueberstrahlt war alles von dem schönen Bewußtsein,

mit Riesenschritten der Einigung der deutschen Beamtenschaft entgegenzugehen.

Aus der Welt der Technik

Die Rheinisch-Westfälische Schnellbahn.

Die Rheinisch-Westfälische Schnellbahn wird der Oeffentlichkeit durch eine Sonderausstellung vor Augen geführt, die in Köln im Rahmen der Technischen Messe zum erstenmal veranstaltet wird. Die Studiengesellschaft zeigt mit Unterstützung der an der Planbearbeitung beteiligten Fachfirmen durch Modelle und Apparate, wie dieses neue Verkehrsmittel gestaltet werden soll. Während der auf der „Gesolei" laufende Film und die kürzlich verbreitete Broschüre die Verkehrsbedeutung der Schnellbahn klarlegen und über ihr Wesen die allseitig gewünschte Aufklärung bringen, soll die Kölner Ausstellung zeigen, wie weit die Entwurfsbearbeitung gediehen ist und wie dabei die neuesten technischen Errungenschaften verwertet worden sind.

Der Ausstellungsstand der Schnellbahn fällt schon von weitem auf durch seine Fahrleitungsanlage (Bergmann-Elektrizitätswerke, Berlin, deren Mastspitze durch das bekannte Zeichen R. W. S. gekrönt ist, und durch ein Lichtsignal (Siemens u. Halske, Berlin), welches abwechselnd rotes, gelbes und grünes Licht in die Halle findet. Letzteres stellt eine eigens für die Schnellbahn entwickelte Anordnung dar; dem Vernehmen nach beabsichtigt neuerdings die Reichsbahn, diese Signale auf den zu elektrifizierenden Berliner Stadt- und Vorortbahnen einzuführen. Im Innern des Standes zieht eine große Uebersichtskarte der bestehenden Verkehrsmittel im Rhein-Ruhr-Gebiet die Blicke auf sich. Sie zeigt, wie sich das nach Art eines Blinklichtes aufleuchtende Netz der Schnellbahn den vorhandenen Verkehrsanlagen einfügt. Weiterhin fällt das Modell zweier Schnellbahnwagen besonders auf, welches in naturgetreuer Nachbildung die durch wissenschaftliche Untersuchungen (Aerodynamische Versuchsanstalt Göttingen) ermittelte besondere Form sowie die besondere Bauart der Wagen zeigt. Man sieht es diesen Wagen an, daß sie die Fahrgäste schnell, bequem und sicher befördern können. Eine Besonderheit der Wagen sind die Schiebetüren, die sich in geschlossenem Zustand vollständig in die Wagenwand einpassen; diese eigenartige, von der Wagenbauanstalt van der Zypen u. Charlier, Köln, für die Schnellbahn besonders gebaute Tür ist in natürlicher Größe aufgestellt, so daß ihr dichter Verschluß und ihre leichte Gangbarkeit von jedermann ausprobiert werden kann.

Die elektrische Ausrüstung der Schnellbahnwagen wird dargestellt durch einen Motor des für die Schnellbahn vorgesehenen Typs (Allgemeine Elektrizitätsgesellschaft, Berlin) und zwei Triebwagensteuerungen (Siemens-Schuckert-Werke und Bergmann-Maffei-Schwarzkopf, Berlin). Die letztern, im Betrieb vorgesehenen Apparate bewirken das Einschalten der Motoren des ganzes Zuges völlig selbsttätig und gleichmäßig, also unabhängig von der Geschicklichkeit des Fahrers, wodurch zu starke Beanspruchung der Motoren und Kraftwerke vermieden wird. Eine weitere sehr bemerkenswerte Einrichtung ist die im Betrieb gezeigte selbsttätige Gleichrichterstation (Brown, Boverie u. Cie., Mannheim); sie dient zur Umformung des von den Großkraft-Werken bezogenen hochgespannten Stromes in den an der Strecke verteilten Unterwerken und stellt in der gezeigten, völlig selbsttätigen Anordnung das Neueste auf diesem Gebiete dar. Ein weiterer in den Unterwerken der Schnellbahn erforderlicher Apparat wird in dem Schnellausschalter (Allgem. Elektrizitäts-Gesellschaft (Berlin) vorgeführt, durch den bei Kurzschlüssen der Strom in 1/100 Sekunde abgeschaltet wird.

Recht eindrucksvoll ist noch das Modell der für die Schnellbahn ausgearbeiteten Signalanlage (Siemens u. Halske, Berlin). An einer ovalen Geleisstrecke sind mehrere Lichtsignale angeordnet, die dem eingangs erwähnten, in der Halle aufgestellten Signale nachgebildet sind. Ein auf dem Geleis laufender Wagen zeigt, wie die Wirkungsweise und gegenseitige Abhängigkeit der Signale völlig selbsttätig durch den fahrenden Zug herbeigeführt wird, in der Weise, daß das den vorbeigefahrenen Zug deckende Haltsignal bereits am vorhergehenden Signal besonders angekündigt wird. Von großer Wichtigkeit ist noch die mit den Signalen verbundene, an dem Modell allerdings nicht erkennbare Zugbeeinflussungsanlage (Siemens u. Halske, Berlin) durch welche ein am Haltsignal vorbeifahrender Zug zwangsläufig selbsttätig zum Halten gebracht wird. Diese Einrichtung ist durch die in letzter Zeit von der Reichsbahn ausgeführten Versuche als die zweckmäßigste und zuverlässigste erkannt worden und soll daher auch bei der Berliner Stadt- und Vorortbahn eingeführt werden.

Neben diesen für den Betrieb der Schnellbahn vorgesehenen Modellen und Apparaten erweckt noch das Modell des geplanten Schnellbahnhofs Duisburg Interesse. Es zeigt die Anordnung und bauliche Gestaltung dieses größten Bahnhofes der Schnellbahn, in welchem sich drei Seitenlinien und mit der Hauptlinie verbinden werden. Ein guter Ueberblick über bauliche Anlagen und elektrische Ausrüstungen bestehender Bahnen, wie sie bei der Schnellbahn in ähnlicher Weise zur Ausführung kommen werden, wird noch in zwei Lichtbildsäulen mit erleuchteten Glasbildern gegeben.

Wirtschaft u. Handel

(Die Marktlage für landwirtschaftliche Erzeugnisse.) Die Preisberichtstelle beim Deutschen Landwirtschatsrat schreibt zu ihrem kurzen Wochenbericht: Die Börse zeigte eine feste Grundtendenz, wenn auch kleinere Schwankungen nicht ausgeblieben sind. Es herrscht immer noch keine Klarheit darüber, ob die Landwirtschaft größere Mengen von Brotgetreide zur Verfügung stellen wird. Das geringe Angebot an deutsch. Ware reicht knapp zur Deckung des dringendsten Bedarfs der Mühlen aus. Infolgedessen zogen die Preise wieder leicht an. Das Mehlgeschäft blieb weiter ruhig. Die Preise für Roggenmehl zogen unter dem Einfluß der höheren Roggenpreise etwas an. Im Gerstengeschäft blieb das Angebot weiter recht groß, wenn auch die abfallenden Sorten mehr und mehr vom Markte verschwinden, da sie keine Abnehmer finden. Feinste Braugersten werden immer noch weit über Notiz bezahlt, und das geringe Angebot in dieser Ware wird glatt aus dem Markte genommen. Für Hafer bestand weiter Exportmöglichkeit. Aber auch der Inlandsbedarf war erheblich und die Umsatzmöglichkeit bei guten und mittleren Sorten recht rege.

(Die deutsche Industrie auf dem russischen Markt.) Auf einer Sitzung des Vereins zur Wahrung der gemeinsamen wirtschaftlichen Interessen in Rheinland und Westfalen, die unter regster Beteiligung der am Rußlandgeschäft interessierten Mitglieder des Vereins in Düsseldorf stattfand, sprach der erste Syndikus der Industrie- und Handelskammer Essen, Dr. Rechlin, über das Thema: „Die deutsche Industrie auf dem russischen Markt unter besonderer Berücksichtigung der Verhältnisse des Donugoltrusts". Der Vortragende berichtete über die Erfahrungen und Eindrücke seiner Reise, die er kürzlich auf Veranlassung des Donugoltrusts mit verschiedenen Ingenieuren und Sachverständigen unternahm. Nach eingehender Schilderung der gegenwärtigen wirtschaftlichen und politischen Verhältnisse verbreitete er sich im einzelnen über die Aussichten des deutsch-russischen Geschäfts. Generaldirektor Dr. Springorum, welcher in Vertretung des 1. Vorsitzenden Paul Reusch-Oberhausen, die Sitzung leitete, dankte Dr. Rechlin für seine interessanten Ausführungen, die den Firmen wertvolle Anregungen und Hinweise übermittelt hätten. Dem Vortrag schloß sich eine Aussprache an, die das große Interesse der deutschen Firmen am russischen Markt erkennen ließ.



Sandtorte

Besonders beliebt zu Tee u. Wein!

Gebacken mit Dr. Oetker's Backpulver „Backin", Dr. Oetker's feinem Stärkepuder „Gustin" u. Dr. Oetker's „Vanillin-Zucker"

Zutaten: 1/2 Pfund Butter, ungesalzen oder gewaschen, 1/2 Pfund Zucker, 1/4 Pfund feinstes Weizenmehl, 1/4 Pfund Dr. Oetker's feiner Stärkepuder „Gustin", 4 Eier, 1 Teelöffel Dr. Oetker's Vanillin-Zucker, 1 Teelöffel Dr. Oetker's Backpulver „Backin".

Zubereitung: Die Butter wird etwas erwärmt und schaumig gerührt. Dann gibt man allmählich Zucker und den Vanillin-Zucker hinzu. Hierauf 1 Ei und etwas Mehl, das vorher mit Gustin und dem Backin gemischt wurde. Ist dies gut verrührt, wieder 1 Ei und etwas Mehlmischung, bis die Eier und die Mischung verbraucht sind. Die Masse wird in eine mit Butter ausgestrichene Form gegeben und bei mittlerer Hitze rund eine Stunde gebacken. — Sandtorte hält sich lange Zeit frisch und ist ein beliebtes Gebäck für Tee und Wein.

Verlangen Sie in den einschl. Geschäften die neuen farbig illustr. Rezeptbücher, Ausgabe F für 15 Pfennig, wenn nicht zu haben, gegen Einsendung von Marken von

Dr. A. Oetker, Bielefeld

Hauswirtschaftliches

Marmor zu reinigen.

Wenn Marmor nicht mit der größten Sorgfalt sauber gehalten wird, erhält er Flecke und wird unansehnlich. Vor allem sind es die häßlichen braunen Stellen von verschütteten Medikamenten, deren Entfernung Mühe macht. Zunächst behandle man diese tüchtig mit Seife, Spiritus oder Benzin, und sollten sie dann noch nicht verschwinden, so nehme man feines Bimssteinpulver. Mit dem Pulver reibe man die ganze Fläche des Marmors ab.

Leichte Reinigung von Emaille-Kochgeschirr.

Zum Reinigen von Emaille-Kochtöpfen und Schüsseln genügt ein einfaches Auskochen in einer Persil-Lauge. Das Geschirr ist dann spielend leicht zu reinigen.

Neue Gardinen machen.

Wenn man neue Gardinen macht, ist es empfehlenswert, oben und unten einen gleich breiten Saum zu machen. Auf diese Weise kann man später, wenn es nötig wird, die Gardinen umdrehen und das Unterste nach oben bringen.

„Blasen und Wolken" beim Bügeln der Stärkewäsche zu verhüten.

Die Hauptursache derselben sind Reste von Stärke in der neugewaschenen Wäsche. Wichtig ist deshalb, sie gründlich daraus zu entfernen, und das kann nur durch sorgsames Einweichen, Waschen und Spülen erreicht werden. Stets sollte man deshalb die Herrenfeinwäsche gesondert einweichen, und zwar in kräftiger Lösung von Bleichsoda, der man auf einen halben Eimer 1—2 Eßlöffel Salmiakgeist zusetzt, der die gelben Schweißränder aus den Kragen herauszieht. Nun bringt man die Wäsche, gut ausgetropft, zusammen mit der anderen Feinwäsche in den Waschkessel, in dem man zuvor in kaltem Wasser, auf je 10 Eimer voll, 1 Paket Persil auflöste, läßt sie langsam zum Kochen kommen, eine viertel Stunde leise fortkochen, bis auf Handwärme abkühlen, um sie dann stückweise herauszuwaschen. Nun sollte die Stärkewäsche nochmals in heißem, klarem, dann kaltem Wasser gespült und durchgerieben werden, um alle Stärke zu entfernen, auch noch eine Stunde im Wasser ziehen, um dann geblaut und getrocknet zu werden.

Kartoffelkäse

ist besonders für kinderreiche Haushaltungen empfehlenswert, denn er ist schmackhaft und billig herstellbar. Man nimmt 5 Kilogramm weiße, mehlige Kartoffeln, die gedämpft oder gekocht, dann geschält, durchpassiert oder sehr fein gestampft werden. Dazu mischt man 1 Kilogramm saure Milch, etwas Salz und Kümmel. Die saure Milch muß möglichst dick und darf nicht wässerig und dünn sein. Diese gut gemischte Masse muß im Sommer zwei und im Winter vier Tage zugedeckt im Keller stehenbleiben. Dann wird die Masse gut durchgearbeitet und in Ziegel geformt, die man in einen Korb legt, der vor Fliegen geschützt werden muß. Im Schatten werden sie in der freien Luft getrocknet und dann im Keller in einem Topf aufbewahrt. Nach 14 Tagen können die Käse gegessen werden.

Grießklöße.

125 Gramm Grieß, ¼ Liter halb Milch halb Wasser, 30 Gramm Margarine, 1 Ei, Salz. Milch, Salz und Butter werden zum Kochen gebracht, dann unter festem Rühren der Grieß hineingeschüttet und gekocht, bis sich der Teig vom Topfe löst, dann rührt man das gequirlte Ei unter die Masse. Mit dem Teelöffel werden kleine Klöße abgestochen und in der Brühe langsam gar gekocht.

Linsensuppe mit Semmelbröckchen.

Die Linsen, ca. 200 Gramm, werden verlesen, gewaschen, abgewellt und mit Suppengemüse weich gekocht (am besten über Nacht in der Kochkiste). Dann wird die Suppe durch ein Sieb gestrichen, mit Salz, Pfeffer, Essig und Zucker abgeschmeckt und mit den in Fett gerösteten Semmelwürfeln angerichtet.

Gesundheitliches

Trauben vor Genuß waschen.

Im vorigen Jahre wurden gegen Ende der Traubenernte verschiedentlich die Feststellung gemacht, daß Leute nach dem Genuß ungewaschener Trauben erkrankten. Es wurde ermittelt, daß die Ursache in dem bläulichen Salz zu finden war, das verschiedentlich auf Trauben bemerkt wurde und Kupfer enthielt. Es ist daher angebracht, sich die Trauben vorher anzusehen, ob auf den Beeren nicht bläulich weiße Salzflecken zu sehen sind. Jedenfalls ist dringend zu empfehlen, die Trauben vor dem Genuß zu waschen, wenn nötig, unter Zusatz von 1 Eßlöffel Essig zu ¼—⅓ Liter Wasser. Auf diese Weise, unter Nachspülung mit reinem Wasser, lassen sich die Spritzmittelflecken leicht entfernen.

Die falsche Bräune (Kroup).

Die als falsche Bräune oder Kroup bezeichnete Krankheit besteht in einer eigentümlichen Schwellung der Kehlkopfschleimhaut, durch welche der ein- und ausziehenden Luft der Durchgang erschwert wird. Weil die räumlichen Verhältnisse beim Kehlkopf des Kindes viel enger sind als bei Erwachsenen, ist die in Rede stehende Krankheitserscheinung gerade für das Kindesalter eigentümlich. — Weiterhin pflegt sich ein vorhanden gewesener Krankheitsanfall leicht zu wiederholen, oft schon nach einer unbedeutenden, vielleicht völlig unbemerkt gebliebenen Erkältung. So machen viele Kinder einen solchen Anfall alljährlich ein- bis zweimal durch, und zwar gewöhnlich im Frühjahr und Herbst, während mitunter auch zwischen den Anfällen eine Pause von mehreren Jahren liegen kann.

Folgen von leichten Nasenerkrankungen.

Kinder haben oft die üble Angewohnheit, in der Nase mit dem Finger herumzubohren. In der Regel ist das eine Begleiterscheinung bei Eingeweidewürmern, oft auch eine Folge eines hartnäckigen Schnupfens. Es entstehen dann Schorfe in der Nase, die immer wieder abgerissen werden, böse Entzündungen hinterlassen und dadurch immer mehr an Umfang zunehmen. Abgesehen hiervon wird auch das Gesicht entstellt durch das Emporheben der Nasenflügel, die diese Form beibehalten. Hier heißt es, die Kinder streng unter Aufsicht halten. Bei Schorf in der Nase streiche man etwas Vaseline ein; schließlich spüle man die Nase täglich mit Wasser aus, dem einige Tropfen Zitronensäure zugesetzt worden sind.

Gegen Eitergeschwülste und Brandwunden.

wird Honig als ebenso einfaches wie wirksames Mittel empfohlen. Legt man ein mit Honig bestrichenes Leinwandläppchen auf ein Geschwür, so läßt die Eiterung bald nach, und die Wunde heilt in kurzer Zeit. Mit einigen Tropfen Arnikatinktur verrührtes Honigwasser ist zur Auswaschung der Wunde heilsam und wohltuend zugleich. Bei Brandwunden lege man ein Gemenge von Honig und Roggenmehl auf. Hält man die Brandstelle sofort in Honig, so hört der Schmerz auf, und etwaige Blasenbildung wird unterdrückt. Insbesondere für Brandwunden im Gesicht ist die Anwendung des Honigs zweckmäßig und gefahrloser als irgend ein anderes Mittel.

Das Trinken von frischem Wasser

sollte niemals versäumt werden. Vernachlässigt man das Wassertrinken, so schafft man eine Hauptursache der Trockenheit, Verstopfung des Unterleibes und begünstigt eine ganze Menge von Krankheiten, die sich — namentlich bei Frauen — aus sitzender Lebensweise zu ergeben pflegen.

Bei Kolik

lege man ein in heißes Wasser getauchtes und schnell ausgewrungenes Handtuch auf die Magengegend.

Landwirtschaftliches

Gärtnerische Vorarbeiten für das Frühjahr.

Will man sich im Frühjahr an den ersten Zeichen des wiedererwachenden Lebens, dem Schneeglöckchen, erfreuen, so pflanze man diese im September an Stellen, an denen sie jahrelang ungestört stehen bleiben können, z. B. als Einfassung für Gartenbeete. Die Zwiebeln müssen 5 bis 8 Zentimeter tief eingesenkt werden. Auch die Zwiebeln von Galanthus und Leucojum sind jetzt zu legen. Will man die Blumen im Gebüsch oder auf Rasenplätzen sehen, so pflanzt man sie dort am besten truppweise, immer 10 bis 12 Zwiebeln zusammen. Die Pflanzung im Rasen hat den Nachteil, daß der Rasen nicht vor Ende Mai gemäht werden darf, wenn sich die Pflanzen, besonders die Schneeglöckchen, im nächsten Jahre wieder schön entwickeln sollen.

Bei Bestellung der Herbstsaaten

kommt es wesentlich darauf an, das Aufgehen zu beschleunigen. Ein gutes Mittel dafür ist die Walze, welche der Drillmaschine folgt. Der glatte Walzenstrich fördert das Aufsteigen des Wassers aus dem Untergrunde in den feinen Haarröhrchen, welche sich im Boden bilden. Der Herbst bringt gewöhnlich soviel Niederschläge, daß man mit dem Bodenwasser nicht sparsam umzugehen braucht. Schnelles Aufgehen der Bestockung und gute Entwicklung der Saaten vor Eintritt des Winters ist das Wichtigere. Man erreicht das, indem man durch die Walze das Wasser aus dem Untergrunde in den Bereich der Wurzeln der jungen Pflanzen bringt. Im Frühjahr dagegen muß man mit dem Wasser sparsam umgehen. Man darf dann das Land nicht im glatten Walzenstrich liegen lassen. Ist im Frühjahr die Benutzung der Walze überhaupt erforderlich, so muß man durch einen nachfolgenden Eggenstrich auf dem Boden eine Krümellage schaffen, welche die Verdunstung des Wassers verhindert.

Ein sehr lästiges Unkraut im Samenkorn

ist der Flughafer. Er überragt gewöhnlich mit seinen braunen Rispen das Getreide, und es ist schwer, ihn zu vertilgen, da seine Körner meist früher als das Getreide reifen und vor und während der Ernte ausfallen, wodurch das Unkraut natürlich weiter verbreitet wird. Felder, die stark mit Flughafer durchsetzt sind, werden am besten zeitig gemäht und als Grünfutter verwertet, damit kein Flughafersamen reif werden kann. Außerdem muß man die Fruchtfolge überhaupt so einrichten, daß Flughafer möglichst selten seine Samen ausreifen kann, indem man Winterkorn und Hackfrüchte beim Anbau bevorzugt. Auch der Anbau von Futterkräutern und das Auslegen der verseuchten Flächen in Weide läßt keinen Flughafersamen zur Reife kommen.

Der Herbstanbau des Wirsingkohles

kann nur für Gegenden mit verhältnismäßig günstigem Winterklima empfohlen werden, wo er unter Umständen, höchstenfalls unter Zuhilfenahme einer schwachen Laubdecke, sehr gute Erfolge zeitigt. Um so ungünstiger dagegen sind die Resultate in Gegenden mit kalten Wintern; alle hier erforderlichen kulturellen Hilfsmaßnahmen, wie Auspflanzen in vertiefte Rillen, starkes Bedecken der ganzen Fläche mit Laub, Spreu oder dergl. mehr, geben für gute Ernten keine Gewähr. Der Ausfall an Pflanzen ist hier mitunter sehr erheblich. Dasselbe gilt vom Wintersalat.

Die Tomatenernte.

Der Brauch, die grünen Tomaten abgepflückt in der Sonne nachreifen zu lassen, ist kein Gewinn, vielmehr werden die Früchte geringer im Geschmack, als wenn sie an der Staude ausreifen können. So bleibt die Nachreife nur die Ausnahme für diejenige Zeit, wenn drohende Nachtfröste die Ernte in Frage stellen.

217. 1926.



Frau Juttas Befreiung.

19. Fortsetzung. von H. Courths-Mahler. (Nachdruck verboten!)

Copyright 1924 by Karl Köhler u. Co., Liter. Verlag, Berlin-Zehlendorf, Machnowerstr. 24.

„Wie ist Ihnen der gestrige Abend bekommen, mein gnädiges Fräulein?"

„Ausgezeichnet."

„Ihrer Frau Mutter und Frau von Tübingen hoffentlich auch?"

„Danke, auch ihnen. Ich freue mich so sehr, Herr Doktor, daß Sie anscheinend Ihre Aversion gegen Frau von Tübingen begraben haben. Sie waren zuletzt sehr freundlich zu ihr."

Lächelnd sah er sie von der Seite an.

„Ich mußte es doch sein, da ich Ihnen Ihren Wunsch nicht versagen wollte. Es scheint Ihnen doch sehr viel daran zu liegen."

Sie atmete tief auf.

„Ja, sehr viel. Ich möchte alle Menschen davon überzeugen, daß Jutta ein wertvoller, liebenswerter Mensch ist."

Es war ihm sehr erwünscht, daß sie von Jutta sprach. Warm und herzlich sagte er:

„Es ist um so bewunderungswerter von Ihnen, daß Sie so eifrig Partei für Frau von Tübingen nehmen, als sie doch gewissermaßen schuld daran ist, daß Ihnen und Ihren Angehörigen ein reiches Erbe entgangen ist. So hörte ich wenigstens."

Blandine schüttelte hastig das Haupt.

„Das ist eine irrige Ansicht. Onkel Malte hätte uns auch ohne seine Heirat nicht zu seinen Erben eingesetzt, das weiß ich."

„Wie kommen Sie zu dieser Annahme?"

„Ich hatte es schon immer im Gefühl, daß Onkel Malte in uns nicht seine Erben sah, obwohl meine Mutter und mein Bruder fest darauf bauten."

„Und Sie glauben also nicht daran?"

„Nein, weil ich wußte, daß Onkel Malte sehr streng über die Spielleidenschaft meines Bruders dachte. Er hätte Untergriesbach sicher nicht in die Hände eines Spielers kommen lassen. Und Jutta hat mir das auch bestätigt. Onkel Malte hätte dem Fiskus sein Erbe hinterlassen, wenn er nicht geheiratet hätte."

„Sind Sie ihm deshalb nicht böse, noch über das Grab hinaus?"

„Oh nein — er hat so viel Gutes an uns getan, trotz seiner Aversion gegen uns, zu der er ja schließlich berechtigt war."

Er sah sie fragend an.

„Berechtigt?"

Sie nickte.

„Gewiß, denn meine Mutter und mein Bruder liebten ihn nicht, trotzdem er ihnen so viel Gutes tat. Und ich — ich wagte es gar nicht ihm zu zeigen, wie sehr ich ihn liebte und verehrte, aus Furcht, er könne es für Erbschleicherei halten. Aber — das interessiert Sie gewiß nicht."

„Doch — mich interessiert alles aus Ihrem Leben, mein gnädiges Fräulein, und ich bin so stolz darauf, daß Sie mir Ihr Vertrauen schenken."

Sie lächelte.

„Das muß man ja tun — Sie haben etwas so Zuverlässiges, gerade wie Herr Rüdiger. Aber vor Ihnen hat man noch weniger Scheu, weil Sie so frei und froh alles sagen, was Sie denken."

Ein wenig schämte er sich, daß sie ihn in dieser Beziehung überschätzte. Aber er konnte sich im Interesse seiner Mission nicht versagen, ihr Vertrauen zu gewinnen. Mißbrauch wollte er gewiß nicht damit treiben, aber er war überzeugt, daß gerade Blandine ihm manches verraten konnte, was er gern wissen mochte. Und deshalb mußte er auf dem eingeschlagenen Wege weitergehen.

„Seien Sie überzeugt, mein gnädiges Fräulein, daß ich mir Ihr Vertrauen verdienen möchte und — daß ich es nie mißbrauchen werde."

„Das weiß ich, und Ihnen könnte ich alles sagen, was man einem Menschen überhaupt anvertrauen kann."

„Das macht mich stolz, wie ich Ihnen schon versicherte. Um aber wieder auf unser Gespräch zu kommen — fanden Sie es nicht ein wenig grausam von Ihrem Onkel, daß er Sie in seinem Testament so ganz leer ausgehen ließ? Sie waren doch seine nächsten Verwandten und lebten in seinem Hause."

„Er kannte Jutta zur Genüge, um zu wissen, daß sie uns, auch ohne daß er darüber testierte, nicht darben lassen würde. Er konnte sich da ruhig auf sie verlassen. Jutta hatte sich unserer auch in der großherzigsten Weise angenommen und uns in Untergriesbach eine Heimat geboten."

„Das hatte doch Ihr Herr Onkel auch schon getan?"

Blandine schüttelte den Kopf.

„Oh nein — er duldete uns nur, wie man lästige Eindringlinge duldet. Gerufen hat er uns nie. Und ich habe mich oft so geschämt, daß Mama seine Gastfreundschaft immer wieder erzwang und über Gebühr ausnutzte. Sie war freilich oft von der Not dazu gezwungen, denn ihre schmalen Einkünfte reichten nie aus. Wir sind ja sehr arm. Und — ich glaube, Armut tötet jedes Feingefühl."

Mitleidig sah er sie an.

„Bei Ihnen ganz bestimmt nicht — Sie sind sogar außerordentlich feinfühlig."

Ein leiser Seufzer entfloh ihren Lippen.

„Leider, möchte ich sagen. Mir wäre vielleicht wohler, wenn ich weniger feinfühlig wäre. Aber vielleicht ist es mir noch nicht

Herz und Natur.

Düstere Wolken,
Am Himmelszelt,
Schatten der Schwermut
Verhüllen die Welt!

Bang ist die Seele —
Da plötzlich ein Strahl:
Goldene Sonne
Durchfliniet das Tal!

Funkelnd und wogend
Begrüßt sie der Fluß;
Schauernd empfindet
Das Herz ihren Kuß!

Ach, oft ein Lichtblick,
Ein einziger nur;
Siehe, verwandelt
Ist Herz und Natur!

Ludwig Auerbach.

sprechen genug ergangen, um alles Feingefühl in mir zu töten. Ich habe nie gehungert und habe immer ein Dach über dem Haupte und alles Nötige gehabt. Freilich — seit dem Tode meines Vaters lebe ich meist von der Güte anderer Menschen. Erst war es Onkel Malte, dem ich verpflichtet war, und jetzt ist es Jutta, die es mir so leicht macht, Wohltaten von ihr anzunehmen. Aber trotzdem — es ist sehr schwer, immer nur Wohltaten annehmen zu müssen."

„Sie sind ein wenig schwerblütig, mein gnädiges Fräulein. Machen Sie sich das Leben doch leichter, wie Ihre Frau Mutter und Ihr Herr Bruder."

Sie schüttelte den Kopf.

„Das kann ich nicht. Ich verstehe die beiden nicht, daß sie von Jutta alles so selbstverständlich annehmen, wie sie alles von Onkel Malte annahmen. Als wir noch in München wohnten in unserer mehr als bescheidenen Dreizimmerwohnung, da fühlte ich mich am freiesten."

„Sie wohnten in München?"

„Ja — zu meines Vaters Lebzeiten lebten wir in ganz behaglichen Verhältnissen. Er war Regierungsrat, und was er verdiente, reichte aus. Aber es blieb auch nichts übrig, zumal er auch Norbert noch unterstützte, der als Offizier nie auskam."

„Ihr Herr Bruder stammt aber doch aus der ersten Ehe Ihrer Frau Mutter."

„Gewiß — aber — sein Vater hatte Mama mit ihm in sehr beschränkten Verhältnissen zurückgelassen, und mein Vater mußte natürlich auch die Sorge für Norbert mitübernehmen. Mein Vater starb kurz vor Kriegsbeginn. Norbert mußte nach dem Kriege seinen Abschied nehmen und fand keine andere Existenz. So lebten wir alle drei von Mamas schmaler Witwenpension. Ich wollte eine Stellung annehmen, aber Mama war außer sich darüber, sie duldete es nicht. Ihrer Ansicht nach mußte ja alles besser werden, wenn wir Onkel Maltes Erbe antraten. Daran glaubte sie fest. Und wenn sie wieder und wieder, ohne eine Einladung Onkel Maltes abzuwarten, mit uns nach Untergriesbach reiste und ich Einwände machte, dann sagte sie immer: „Wozu sollen wir uns zurückhalten und unsern Verhältnissen nicht ein wenig aufhelfen durch einen längeren Aufenthalt in Untergriesbach — eines Tages wird doch alles uns gehören." So sicher war Mama. Aber ich war es nie, und immer habe ich mich vor Onkel Malte geschämt. So ist etwas Unfreies über mich gekommen, und ich habe viel bittere Stunden erlebt. Jutta versteht es aber, mir alle Bedenken aus der Seele zu nehmen. Sie ist ein so vornehmer, großherziger Mensch. Soll ich ihr nicht dankbar sein?"

Aufmerksam hatte er zugehört. Ihre schlichte Offenheit rührte ihn. Mit einem warmen Blick sah er sie an.

„Frau von Tübingen kann Ihnen ja auch gern von ihrem Ueberfluß abgeben."

„Das tut sie auch — trotzdem Mama und Norbert gar nicht nett zu ihr sind und es sie entgelten lassen, daß uns das Erbe verloren ging."

„Nun, ich kann mir denken, daß Ihre Angehörigen nicht sehr erfreut waren, als sie hörten, daß Herr von Tübingen sich trotz seines hohen Alters noch verheiraten wollte."

Blandine seufzte.

„Es war für Mama und Norbert eine niederschmetternde Eröffnung."

„Und für Sie selbst?"

„Oh — ich hatte nie mit der Erbschaft gerechnet und trug es leicht. Nur Mamas und Norberts Entsetzen quälte mich."

„Ihre Angehörigen hatten aber doch wenigstens Zeit, sich an den Gedanken zu gewöhnen. Ihr Herr Onkel machte Ihnen doch zeitig genug Mitteilung von seiner bevorstehenden Vermählung?"

„O nein, es kam ganz plötzlich, und — das muß ich sagen — ziemlich verletzend. Er schrieb uns von drunten aus, wo er zur Kur weilte. Wir waren in seiner Abwesenheit hier in seinem Hause geblieben — ich glaube freilich, gegen seinen Wunsch. Und so schrieb er ziemlich schroff, daß er sich verheirate und daß wir sofort abreisen sollten, da er mit seiner Frau, die in Trauer sei, ganz zurückgezogen leben wollte. Wir sollten nicht eher wieder nach Untergriesbach kommen, als bis er uns einlade. Diesem Schreiben lag allerdings ein ziemlich hoher Scheck bei, zur Regelung unserer Verhältnisse, und — wir hatten ja schließlich durch unsere Ausnützung seiner Gastfreundschaft eine Lehre verdient — aber — ein wenig hat es auch mich verletzt, daß er uns nicht zu seiner Hochzeit eingeladen hat. Wir waren doch schließlich seine einzigen Verwandten."

„Und Ihre Angehörigen waren natürlich noch mehr beleidigt?"

Sie lächelte schwach.

„Beleidigt? Das ist wohl nicht der rechte Ausdruck. Sie waren einfach vernichtet. Mama war halb ohnmächtig, fiel aus einem Weinkrampf in den anderen, und Norbert — nein — davon will ich nicht sprechen — seine Haltlosigkeit war furchtbar, wie sein Groll gegen Onkel Malte. Ich packte in aller Eile unsre Sachen, denn Mama war nicht fähig, es zu tun. Sie fühlte sich krank, wirklich krank. Trotzdem reisten wir ab, wie es Onkel Malte bestimmt hatte. Aber wir kamen nur bis zur nächsten Station. Mama wurde unterwegs so unwohl, daß wir die Reise nicht fortsetzen konnten. An der nächsten Bahnstation verließen wir den Zug und mußten den kleinen Gasthof aufsuchen, wo ich Mama zu Bett brachte. Sie war ernstlich leidend, und ich mußte die ganze Nacht an ihrem Lager wachen und ihr Kompressen auflegen."

Doktor Diehls Augen waren groß und weit geöffnet, und auf seinen Zügen lag eine konzentrierte Spannung bei Blandines letzten Worten. Aber er fragte nun, scheinbar wie selbstverständlich:

„Da war es gut, daß Ihr Herr Bruder Sie unterstützen konnte, nicht wahr?"

Seufzend schüttelte Blandine den Kopf.

„Er war dazu gar nicht imstande. Wie von Sinnen ist er gewesen in jenen Tagen. Man konnte kein vernünftiges Wort mit ihm sprechen. In jener Nacht ist er gar nicht zur Ruhe gekommen, er hat kein Auge zugetan. Ich erschrak, als ich ihn am nächster Morgen sah, über sein Aussehen. Wie ein Todkranker sah er aus. Er hatte sich die ganze Angelegenheit zu sehr zu Herzen genommen."

„Das läßt sich denken — er wird aus Sorge um seine Existenz keine Ruhe gefunden haben. Sicher ist er nicht imstande gewesen, sich schlafen zu legen."

Blandine hatte den Hut abgenommen und ihn an den Arm gehängt. Nun strich sie sich, wie in quälenden Gedanken verloren, über die Stirn und sah Doktor Diehl einen Moment wie in hilflosem Bangen in die Augen.

Er sah sie aber ganz ruhig und harmlos an.

„Ich glaube es auch nicht — er sah entsetzlich elend aus. Aber er hätte sich seine Unruhe sparen können — schließlich ist ja noch alles gut für ihn geworden. Aber jedenfalls — jene Nacht war schrecklich und der nächste Tag nicht minder."

„Ihr Herz mag Ihnen sehr schwer gewesen sein," sagte er teilnahmsvoll.

Ihr Blick kam zurück, wie aus weiter Ferne, und ein tiefes Aufatmen kam aus ihrer Brust.

„Ich muß sagen — so schrecklich für meine Mutter und meinen Bruder das alles war, mir war es eher wie eine Erleichterung, daß wir von Untergriesbach fortkamen. Ich wußte, daß Onkel Malte uns nicht gern dort sah, und das war mir peinlich. So war ich ganz zufrieden, daß er durch sein Machtwort endlich eine klare Lage geschaffen hatte, und nahm mir fest vor, mir eine Stellung zu suchen und mir mein Brot selbst zu verdienen. Jetzt mußte es Mama doch gestatten. Aber, es sollte dann ganz anders kommen."

„Sie blieben also in dem Nachbardorf, bis die Hochzeit Ihres Onkels vorüber war?" fragte er mit einer intensiven Spannung in seinen Zügen.

„Ja — das heißt — wir glaubten damals, daß die Hochzeit erst am nächsten Tage stattfinden würde. So hatte es Onkel Malte angeordnet, und wir wußten nicht, daß er noch an demselben Tage Hochzeit gehalten hatte. Wir fuhren am nächsten Morgen weiter nach München in der festen Ueberzeugung, daß die Hochzeit erst an diesem Tage stattfinden würde. Aber als wir in München eintrafen, erwartete uns schon ein Telegramm, das uns Onkel Maltes Tod meldete, und wir glaubten natürlich, daß seine Hochzeit noch gar nicht stattgefunden habe."

„Ihre Angehörigen hatten also da nochmals einen Hoffnungsschimmer, daß ihnen das Erbe erhalten bliebe?"

Sie nickte.

„Mama und Norbert kamen aus einer Aufregung in die andere. Ich fürchtete sehr für Mamas Gesundheit und wollte nicht leiden, daß sie sofort wieder abreiste, aber sie war von der Hoffnung, daß das Erbe noch nicht verloren sei, wie neu belebt. Und Norbert war von einer fast krankhaften Aufregung befallen. Er zitierte, als er das Telegramm las, so sehr, daß es seiner Hand entfiel. Ich habe leider meiner Mutter und meinem Bruder im Herzen immer ziemlich fremd gegenübergestanden, aber als wir damals nach Untergriesbach zurückkuhren und die beiden schon Zukunftspläne machten, wie sie die Herrschaft im Schlosse antreten wollten, da schien es mir, als gehöre ich gar nicht mehr zu ihnen. Gewiß, Onkel Malte hatte uns ziemlich brüsk aus seinem Hause gewiesen, aber er hatte uns doch trotz allem so viel Wohltaten erwiesen, die ich ihm um so höher anrechnete, als ich wußte, daß wir ihm antipathisch waren, — und nun sprachen Mutter und Bruder nur von dem, was er hinterließ. Nicht ein Gedanke galt ihm selbst und seinem plötzlichen Tode. Ich war ehrlich betrübt darüber und hätte den beiden Menschen am liebsten Schweigen geboten. Und so sicher sie waren, die Erben zu sein — ich zweifelte daran. Und weil ich ihre Enttäuschung fürchtete, suchte ich ihnen klarzumachen, daß Onkel Malte andere Erben eingesetzt haben könne. Da schalten sie zornig auf mich ein und wollten nichts hören. Ganz hoffnungsgeschwellt kamen sie hier an, um gleich in der ersten Stunde von Jutta zu erfahren, daß sie bereits Frau von Tübingen war und daß Onkel Malte außerdem ein Testament hinterlassen hatte, das sie zur Universalerbin einsetzte, ohne jede Einschränkung."

(Fortsetzung folgt!)

Wann sind Fische am besten?

1. Aal ist am besten vom April bis August.
2. Aalraupe oder Quappe kauft man leicht im Februar, März und April.
3. Die Barbe ist nur in den Wintermonaten gut.
4. Der Barsch laicht im März und April, man kaufe ihn daher nicht in dieser Zeit.
5. Der Blei ist am besten in den Wintermonaten.
6. Die Forellen sind am schmackhaftesten von Mai bis August.
7. Hecht ist am besten von September bis Februar; er laicht im März bis Mai.
8. Karpfen kaufe man nur im Winterhalbjahr, er laicht im Juni.
9. Schleie laichen im Juni und sind in dieser Zeit nicht gut.
10. Zander ist am besten und fettesten im Herbst und Winter.

Ueber die Zucht des veredelten Landschweines.

Vor kurzem hielt der Landesverband Sachsen zur Zucht des veredelten Landschweines in Dresden eine Züchterversammlung ab, in der Geheimrat Dr. Franz Lehmann viel Bemerkenswertes über die Theorie und Praxis der Schweinemast sagte. Der Vortragende ging von den Göttinger Mastversuchen aus und meinte, die Erfahrungen, die man bei der Kuh gemacht habe, müßten auch bei der Sau in Betracht gezogen werden. Der Grundsatz muß sein, daß das Tier seine Milch nicht aus Abnahme an Lebendgewicht erzielt, sondern aus seiner Nahrungsaufnahme. Bei einer Zufuhr von sechs Kilogramm Gerstenschrot und etwas Fischmehl war der Ausgleich hergestellt. Die besten Sauen waren freilich die, die trotz der starken Fütterung noch an Gewicht verloren. Verblüffend ist nun die Entdeckung, die ein Vergleich der Ferkelerzeugung mit der Mastung ergeben hat. Die Menge der Nährwert-Einheiten, die erforderlich sind, um die gleiche Erzeugung von Lebendgewicht hier beim Ferkel, dort beim Mastschwein zu sichern, ist die gleiche. Die Substanz des Zuwachses ist aber verschieden; beim Mastschwein wächst zur Hälfte reines Fleisch, zur Hälfte Fett zu, wogegen das Ferkel seine Nahrung zu ¾ in Fleisch, und nur zu ¼ in Fett umsetzt. Andere Forschungen haben ergeben, daß die Sau mit ganz geringwertiger Nahrung vorlieb nimmt, wie sie in jeder auch der kleinsten Wirtschaft abfällt. Daher kann die Sauenhaltung recht eigentlich als die Sache des landwirtschaftlichen Kleinbetriebes betrachtet werden. Weiter ist zu bemerken, daß die Zufuhr von Fisch- und Fleischmehl eine ungemeine Ersparnis an Gerstenschrot bewirkt. Die Sau ist mindestens acht Wochen vollkommen säugefähig; gutgefütterte Sauen können zehn Wochen lang bei ihren Ferkeln gelassen werden. Die Fähigkeit der Tiere zu ausdauernder Milchlieferung wird mit der Grünfütterung gesteigert (ebenso wie die Weide das Tier fähiger zur Aufnahme von Futter macht, also seine Tragfähigkeit erhöht). Bezüglich des Grünfutters sei zu sagen, daß das Grünfutter die beste Vorbereitung des Schweines zur Mastung darstellt. Im Sommer soll man das Tier auf die Weide schicken und dazu eiweißreiche Nahrung geben; im Winter soll man Sauerfutter geben. Die Vorbereitung dauert zwei Monate. Dann folgen drei Monate voller Mast. Auf diese Weise erzielt man 110 Kilogramm; bei dreimonatiger Vorbereitung erzielt man Schweine von 150 Kilogramm. Aber jede Mast hat eine Grenze. Es hat keinen Zweck, die Mast fortzusetzen, wenn die Grenze erreicht ist. Ein Irrtum ist, daß die Tiere im Stall eingeschlossen bleiben sollten; Mast mit Bewegung ist das beste. Daß das Schwein auch Reinlichkeit liebt, ist selbstverständlich.

#

Der Liebesapfel als Schönheitsmittel.

Daß der Liebesapfel oder, wie man mit dem fremdländischen Namen sagt, die Tomate, die jetzt wohl beinahe die billigste Frucht auf dem Markte ist, mit das vitaminreichste Gewächs darstellt, weiß heute jedermann. Wie sich diese Eigenschaft aber auf den Körper auswirkt, wissen die wenigsten. Ein bekannter Nahrungsmittelforscher, Willy Weitzel in Bad Dürrheim, erzählt in seiner (im Verlage der Aerztlichen Rundschau in München veröffentlichten) ungemein lesenswerten Broschüre über die „Fehlnährschäden" folgendes:

Gelegentlich einer Durchprüfung einiger Vegetabilien fiel mir bei viermöchentlicher Zufuhr von täglich zwei frischen Tomaten das bessere Aussehen der Patienten auf. Diese Beobachtung konnte mir später von verschiedenen Seiten bestätigt werden. Die günstige Wirkung erklärte ich mir aus dem Einfluß des hohen Vitamingehalts auf die Funktion der Drüsen. Auch ist, was hier wohl sehr wesentlich mit in Betracht kommt, nach den neuesten Forschungen in der Tomate eine ansehnliche Menge von Radium enthalten. Der gute Einfluß dieses Elementes ist uns von gewissen Mineralwässern her bekannt. „Tomate" wird das Feldgeschrei der nächsten Jahre sein; denn wer wird die Hand nicht ausstrecken nach einem so billigen, wirkungsvollen und natürlichen „Schönheitsmittel"! Es empfieht sich übrigens, beim Zubereiten größerer Mengen von Tomaten nur Saft und Mark zu verwenden und die Kerne möglichst zu entfernen, da diese den Giftstoff der Nachtschattengewächse (wenn auch in ganz geringen Mengen) enthalten.

#

Bereitung von Holunderbeerwein.

Die Beeren des Holunderstrauches sind jetzt reif. Ihre großen Dolden laden zur nutzbringenden Verwertung ein, die noch nicht überall gekannt wird. Der Holunderstrauch ist schon in manchen ländlichen Bezirken recht selten geworden. Vor Jahrzehnten, als man die Bachbereinigung noch nicht so nachdrücklich von oben her forderte, da standen an den Ufern der Bäche viele dieser üppigen Sträucher. Der Holunderstrauch hat einen wirklichen Nutzen für den Menschen, den Freund eines guten Weins, der sich aus den Beeren bereiten läßt. Man streicht die Beeren von den Dolden ab und nimmt auf je 1 Liter Beeren 1 Liter Wasser und läßt die Mischung 30 bis 40 Minuten kochen. Dann wird die Masse ausgedrückt, indem man sie in ein weitmaschiges Säckchen oder dergleichen schüttet. Der Flüssigkeit wird dann auf je 1 Liter ¾ Liter Zucker zugesetzt, und dan wird das Ganze noch einmal 25 bis 30 Minuten gekocht. Nach dem Erkalten läßt man die Masse in einer Gärflasche oder auch in einem Faß gären. — Wer ein bessern Wein für Feinschmecker haben will, der kann folgendes Rezept anwenden. Man nimmt auf je 1 Liter Beeren 1½ Liter Wasser, 700 Gramm Zucker, 15 Gramm gestoßenen Ingwer, 7 Gramm Gewürznelken, und läßt alles miteinander eine Stunde kochen, preßt es aus, füllt dann die gewonnene Flüssigkeit auf einen Gärballon, setzt ihr soviel- mal 200 Gramm zerquetschte Rosinen zu, als die Anzahl der verwandten Beeren nach Litern betrug. Unter dem Gärspund läßt man den Wein gären, der nach beendeter Gärung auch die verwöhnteste Zunge zu befriedigen vermag. — Schließlich sei noch ein Rezept für die Bereitung von Holunderbeerextrakt genannt. Die völlig reifen Früchte ohne Stiele werden ohne Wasser unter beständigem Umrühren auf schwachem Feuer aufgekocht und dann ausgepreßt, worauf ein nochmaliges Kochen des Saftes zu erfolgen hat, der hierauf heiß in Flaschen gefüllt werden muß und dann versiegelt aufzubewahren ist. Der gewonnene Extrakt ist ein gutes Färbemittel für Obst- und Beerenweine und für Liköre.

#

Vom täglichen Brot.

Wo ist es am billigsten?

Nirgendwo in der Welt stellt sich das tägliche Brot billiger im Preise als auf den Molukken oder Gewürzinseln (Ostindien), deren braune Bewohner fast ausschließlich von „Maruka", einer Art Brot, welches aus Sago hergestellt wird, leben.

Wie der ehemalige niederländisch-indische Generalarzt Dr. Otto Mohnike schreibt, und ich auf Grund von Erkundigungen an Ort und Stelle bestätigen kann, liefert auf Amboina, dem Hauptsitz der Europäer in den Molukken, eine einzige völlig ausgewachsene Sagopalme 300 bis 400 Kilo von dem unter dem Namen Sago bekannten feinen Stärkemehl. Bei dessen hohem Nährwert liefert ein einziger von diesen Bäumen selbst einem kräftigen Manne genügend Brot für ein ganzes Jahr. Auf der Insel Amboina, wo jedes Stück Land schon seinen Besitzer hat, kostet eine ausgewachsene Sagopalme 13,50 bis 17 Mark. Zwei Männer können nun, ohne sich zu überarbeiten, binnen 2 Tagen sämtlichen Sago aus dem Stamm einer solchen Palme herausholen und ihn von den Holzfasern befreien; zwei Frauen aber in den folgenden zwei Tagen alles gewonnene Mehl zu Maruka verarbeiten.

Sieht man von dem Arbeitslohn ab, welcher kaum in Anrechnung kommt, da die meisten Familien sich bei der besprochenen Arbeit gegenseitig unterstützen, so kann auf Amboina eine Familie, welche aus 5 Personen besteht, alle Kosten für ihr Hauptnahrungsmittel, ihr tägliches Brot, mit sage und schreibe 66 bis 85 Mark im Jahre bestreiten! Glauben die Amboina-Leute auch diese verhältnismäßig kleine Summe nicht dafür ausgeben zu sollen, dann begeben sie sich in kleineren und größeren Gesellschaften für kurze Zeit nach der naheliegenden größeren Insel Ceram, an deren sumpfiger Küste ihnen Millionen von völlig herrenlosen Sagopalmen in ihrem Mark das hafte Mehl in Hülle und Fülle darbieten.

#

Eßt Roggenbrot!

Privatdozent Dr. A. Wolff-Eisner schreibt in der Zeitschrift „Die Volksernährung" Heft 20 vom 20. August 1926 unter dem Titel: „Die Brotfrage vom ärztlichen Standpunkt", u. a. folgendes:

Von dem Standpunkt des Physiologen und Arztes aus möchte ich noch dazu erklären, daß es mir durchaus nicht erwiesen erscheint, daß der Zweck, der mit der Weizenmischung des Brotes erstrebt wird, wirklich erreicht wird. Nach meinen Beobachtungen besteht für mich kein Zweifel, daß ein kerniges, vollmundiges, wohlschmeckendes Roggenbrot besser zerkleinert, besser eingespeichelt wird und durch die physischen Lustgefühle, die durch seinen Anblick und die die Zunge übermittelt werden, eine lebhaftere Sekretion der Verdauungssäfte hervorruft, daß also ein einwandfreies Roggenbrot leichter verdaulich ist, als das heutige Großstadtbrot, das mit einer gewissen Unlust aufgenommen wird. Für dieses Großstadtbrot braucht man unter allen Umständen Belag, was für ein gutes Roggenbrot sicherlich nicht erforderlich ist.

#

Der Ofenruß, ein wertvoller Dünger für unseren Garten.

Der Ofenruß ist als Düngemittel für manche Pflanzen von unübertrefflichem Werte. Er enthält Eigenschaften, die ihn als ein hochwertiges Produkt für den Gärtner stempeln. Er sollte darum niemals einfach auf den Düngerhaufen oder gar in den Mülleimer geschüttet werden, was geradezu eine unsinnige Verschwendung bedeuten würde. Obstbäume erhalten durch ihn ein frisches, freudiges Wachstum, weshalb er bei zurückgebliebenen Bäumchen und Sträuchern die schönsten Resultate zeitigt. Man gibt dann den Ruß am besten im Herbst oder Winter indem man ihn einfach in gehörigem Abstand um den Baum herum auf die Erde streut, ihn bis zum Frühjahr so liegen läßt und dann untergräbt. Auch viele Gemüsearten sind für eine Rußdüngung sehr dankbar. Die Selleriesknollen werden bei Verwendung von Ruß als Düngung sehr zart und weißfleischig. Auch alle andern Knollen Zwiebel- und Rübengewächse gedeihen mit Rußdüngung vortrefflich. Wird dem Rasen eine Kopfdüngung von Ruß verabreicht, so sieht man bald die vortreffliche Wirkung in der dunkelgrünen, frischen Färbung. Auch im Blumengarten und für Zimmergewächse ist der Ruß ein ausgezeichnetes Düngemittel. Für Topfpflanzen löst man ihn am besten in kochendem Wasser auf und gibt diesen flüssigen Dünger in gehöriger Verdünnung. Ferner ist der Ofenruß auch ein vorzügliches Bekämpfungsmittel gegen Erdflöhe.